This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

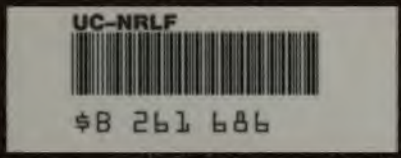
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

U
360
S37



IN MEMORIAM
Prof. J. Henry Senger

Anleitung

zum

Stossfechten

nach eigenen Grundsätzen und Erfahrungen

herausgegeben

von

J. Segers,

ormtl. Lehrer der Fechtkunst und gymnastischen Uebungen an der Rhein. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn, Inhaber er goldenen Verdienstmedaille für Gelehrte und Künstler.

UNIV. OF CALIFORNIA

Mit 16 Figuren.

Bonn, 1836.

Verlag von T. Habicht.

IN MEMORIAM

Prof. J. Henry Senger

Non me cuiquam mancipavi, nullius nomen fio. Multum magnorum virorum iudicio, aliquid et no vindico. SENEC. Ep. 45

719

Dem

Königlichen außerordentlichen Regierungs-Bevollmächtigten
an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität,

Herrn Geheimen Regierungs-Rathe

Dr. von Rehfues,

Ritter des rothen Adlerordens zweiter Klasse mit Eichenlaub
und des Kaiserl. Russ. St. Annenordens zweiter Klasse.

als Zeichen der höchsten Verehrung und innigsten
Dankbarkeit gewidmet

vom Verfasser.

M123510

Vorwort.

Schon der Knabe, kaum der Wiege entwachsen, wählt sich zu seinem Spielwerk Degen und Schwerdt, und sein kindlich froher Muth findet hierin die größte Ergötzung; mit immer neuer Sehnsucht prüft der heranreifende Jüngling seine Kräfte, ob er bald fähig sei, die gewichtigere Männerwaffe zu schwingen. Der Anblick eines bewaffneten Kriegers, militairische Aufzüge und Manövers füllen sein Gemüth mit hoher, ahnender Freude, und unwillkürlich fängt sein Blut rascher an zu wallen. Innerer Beruf treibt ihn an, sich zu üben in der männlichen Waffenkunst, in dem Bewußtsein, daß dereinst die Stunde schlagen kann, wo die Pflicht ihm gebeut, zu kämpfen für Ehre und Recht. Dem so denkenden Jünglinge eine Anleitung zu geben, welche seinem innern Streben zu Hülfe kommt, und die gründliche Kenntniß des Fechtens, welche jetzt immer mehr in Verfall zu gerathen und als unserm Zeitalter unpassend angesehen zu werden pflegt, befördern

zu helfen und ihren wahren, hohen Werth, den sie auch jetzt noch immer behauptet, hervorzuheben, glaube ich, wird ein Unternehmen sein, welches nicht ohne Nutzen und Vergnügen bleiben wird. Und wenn auch Bücher dieser Art und darunter vorzügliche vorhanden sind, so mögen doch viele derselben vielleicht in manchen Beziehungen Zeit und Umständen nicht immer entsprechend sein; wenigstens habe ich mich bemüht, die vorliegende Anleitung den jetzigen Verhältnissen so anzupassen, daß ich glaube, sie werde neben andern auch vielleicht eine Stelle verdienen. —

Bei der kürzlich erschienenen Anleitung über das Hiebfechten war ich von gleichem Gesichtspunkte ausgegangen; doch wollte ich mehr einem Bedürfnisse meiner Schüler und der Studirenden überhaupt, unter welchen diese Art Fechtübungen vorzüglich getrieben wird, entgegnen, und um meiner Arbeit einen gemeinnützigeren Werth und ein höheres Interesse zu geben, suchte ich meine Grundsätze auf das Militair anzuwenden. Daß mein Zweck nicht ganz unerreicht blieb, dafür sind die ehrenden Erwiederungen verschiedener hohen Personen und die überraschende Belohnung Sr. Majestät, unseres allverehrten Königs, mir Bürge. Durch eine Allerhöchste Kabinetsordre haben nämlich Höchstdieselben geruht, mir als Anerkenntniß meiner Bemühungen die goldene Medaille für Gelehrte und Künstler

allergnädigst zu verleihen. So unverdient und unerwartet mich auch eine so ehrenvolle Auszeichnung traf, um so mehr fühlte ich in den tiefsten Gefühlen des heißesten Dankes und der größten Verehrung gegen den erhabenen Monarchen mich angeregt, alle meine Kräfte aufzubieten, um in den Zweigen meiner Kunst und in meiner Stellung als akademischer Fechtlehrer zum Wohle des Vaterlandes dadurch wirken zu können, daß ich die kunstliebende Jugend anleite und ermuntere, ihre Kräfte und ihren Arm zu üben, damit sie dereinst desto muthiger und sicherer auftreten könne, wenn es gilt zu kämpfen für den Fürsten und das Vaterland. —

Hierdurch und durch die Ueberzeugung, daß die Kenntniß und Uebung des Stoßfechtens die Grundlage aller andern Waffenübungen ausmacht und am meisten beiträgt zur Bildung eines tüchtigen Streiters und rüstigen Kriegers, entschloß ich mich, eine Anleitung über das Stoßfechten zu verfassen, und wenn das Erscheinen des vorliegenden Werkchens meinen Schülern und Freunden, welche, an meinen Unterricht gewöhnt, meine Methode lieb gewonnen haben, gewiß nicht unwillkommen ist, so berechtigen mich die vielen Erfahrungen, welche mir vom frühen Jünglingsalter an, theils durch eine Reihe stürmischer Jahre in mannigfaltig ernsten Epochen des kriegerischen Lebens, theils später durch Umgang, Mittheilung und Unterricht zu Theil gewor-

den, zu der sichern Hoffnung, daß auch Andere, welche sich meines Buches bedienen, nicht ganz unbefriedigt dasselbe aus Händen legen werden.

Nicht allein die Grundsätze des Stoßfechtens in einfacher Deutlichkeit darzustellen, war mein Streben, sondern auch vorzüglich die wahre Würde und den großen Werth der Kunst der lernbegierigen Jugend vor Augen zu stellen und vor Mißbräuchen zu warnen, welche nur zu oft bei den Fechtübungen vorzukommen pflegen. Möchte ich diesen Zweck nur in etwa erreichen und die vaterländische Jugend zu einer zweckgemäßen Uebung und Bildung in der Waffenkunst ermuntern, mein Bemühen wäre dann reichlich gekrönt.

Ich übergebe hiermit dem geehrten Publikum die vorliegende Anleitung, mit der Bitte, sie mit derselben gütigen Nachsicht aufzunehmen und zu beurtheilen, deren sich mein früheres Hiebfechten zu erfreuen hatte.

Bonn, im Januar 1836.

Der Verfasser.

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Wenn der gegenwärtig vorliegende Gegenstand, nämlich die Behandlung der Fechtkunst, für Viele ganz ohne Interesse, ja nicht selten lächerlich und verächtlich erscheint, so ist dies bei Einigen bedingt durch die persönlichen Verhältnisse, durch Stellung und Amt, bei Andern durch den untergeordneten Grad, in welchem sie in der gebildeten Klasse stehen, durch Unwissenheit, Mangel an Muth und Zutrauen. Deßwegen wird aber die schöne, ritterliche Kunst nicht allgemein ihren Werth, verlieren; die Waffe und die Kunst, sie geschickt zu führen, wird noch, wie ehemals bei unsern Vorfahren und bei Völkern, die uns noch immer zum Vorbilde dienen, mit wahrer Liebe und Verehrung betrachtet und das Streben, zur Vervollkommnung derselben beizutragen, nicht ganz beifallslos aufgenommen werden. —

Nicht nur der Soldat, für welchen die Fechtkunst unumgänglich nöthig ist, sondern jeder Mann von Ehre, jeder gebildete, vaterländische Jüngling wird den Werth und Nutzen nicht verkennen, den die Fechtkunst, abgesehen von dem Gesichtspunkte der Gymnastik zur Ausbildung der Körperkräfte, auch in unserm Zeitalter, welches durch Wissenschaft und Kunst einen so hohen Gipfel

erstiegen hat, immer noch behauptet, eingedenk der frühern Zeiten des ritterlichen Mittelalters, wo das Schwerdt die Zierde des Mannes und Waffenübung die Beschäftigung der edelsten Jünglinge war, woneben jedoch leider die Wissenschaft und Gelehrsamkeit in ihrem wahren Werthe herunter sank. — Aber warum soll nicht neben der Pflege und Ausbildung der Wissenschaften die Waffenkunst geübt werden können? Freilich wurden in den Ritterzeiten unserer Vorfahren erstere ganz hintangesetzt, ja mit Verachtung angesehen, gerade umgekehrt, wie jetzt die Waffenübung von manchem Gelehrten unberücksichtigt bleibt, wohl gar als schädlich verschrieen wird. Haben wir nicht in den Annalen der Geschichte Epochen, wo Beides in schönstem Einklange stand, ich meine die blühenden Zeiten der Römer und Griechen? Haben wir nicht Männer, deren Geist und Gelehrsamkeit wir jetzt noch bewundern, und deren Heldenmuth und Waffenkunst ebenso berühmt ist, Männer, die als Schriftsteller glänzen und von denen es als Held und Feldherr heißt: er kam, er sah, er siegte? Ist nicht auch jetzt noch der Degen und das Schwerdt das heiligste Kleinod des Soldaten und Wehrmannes? Und wie die alte patriotische Spartanerin ihrem Sohne das Schwerdt umgürtete, ihm den Schild hinreichte und ihn in den Freiheitskampf sandte mit den Worten: „entweder mit dem Schild oder auf dem Schild", so ist auch in unsern Zeiten die Waffe das Heiligthum des deutschen Jünglings und Mannes. Voll Vertrauen auf seinen Muth und seine Geschicklichkeit zieht er in den Kampf, führt siegreich seine Waffe oder stirbt ehrenvoll mit bewaffneter Hand. Wie eng aber knüpft sich an die Verehrung der Waffe die Kunst, dieselbe geschickt zu handhaben; wie

noch höher muß sie geachtet, wie noch heiliger verehrt werden? Nur Kunst und Geschicklichkeit, verbunden mit Muth, Kraft und Entschlossenheit, macht das Schwerdt furchtbar in der Faust des Mannes, lächerlich und verächtlich wird es in der Hand des Unkundigen, Feigen und Kraftlosen. Denn auch der kräftigste Jüngling, der tapferste Mann, welcher von Heldenmuthe beseelt den Degen ergreift, den er nicht zu führen versteht, muß oft thatenlos niedersinken, wogegen er zum Wohle des Vaterlandes hätte kräftig wirken und als ehrengekrönter Sieger zurückkehren können, wenn die Kunst die Begleiterin seines Muthes gewesen wäre. — Und auch abgesehen von dieser militärischen Beziehung bleibt die Kunst noch immer unsere Schützerin in den persönlichen Gefahren des Lebens, unsere Retterin in Noth und Ueberfall, wenn auch in unserm wohleingerichteten Staate in dieser Hinsicht die größte Sicherheit gewährt wird und die Fälle, in welchen wir uns selbst zu retten gezwungen sind, nur selten vorkommen können. —

Eine besondere Berücksichtigung verdient aber die Fechtkunst, wenn sie als die Schützerin unserer Ehre betrachtet wird. In den Zeiten, wo der Staat und die Gesetzgebung noch nicht die vollkommene Sicherheit gewährte, deren wir uns jetzt zu erfreuen das Glück haben, war das Schwerdt der höchste Richter und die verletzte Ehre wurde im Gottesurtheile durch den Zweikampf gerächt. —

Aber betrachten wir den Fall, wo ein Mann sich in unserer Zeit an seiner Ehre gekränkt findet, so stellt sich die gewichtige Frage dar, ob wir bei den größten Verletzungen befugt sind, unsere Rechte durch Schwerdt und Blutvergießen geltend zu machen, ob dadurch wirklich

unsere beleidigte Ehre hergestellt wird, da doch die trefflichen Gesetze des Staats kein Unrecht, keine Gewaltthat unbestraft lassen. Sollen wir also, indem wir jenen Gebrauch vertheidigen, eine Sitte beibehalten, welche freilich ganz im Ritterthume gegründet war, dem Geiste unserer Zeit durchaus fremd sein möchte?

Leben wir nicht in einem Staate, der uns vor allen Verletzungen sicher stellt, der durch Gesetze und Richter jedes Unrecht straft und zu verhüten sucht?

Gehört uns unsere Person allein an, haben wir keine Pflicht gegen Aeltern, Verwandte zu erfüllen? Fordert nicht der Fürst und das Vaterland unsern Arm in den Zeiten der Noth und Gefahr? Ueberlegt die Frage und entscheidet selbst, bevor ihr einen ernsten Zweikampf in Ausübung bringt. Gewiß wird dann der Fall seltener eintreten, daß Leichtsinn und Uebereilung zu einem Schritte verleitet, welcher nur Unglück und Verderben nach sich ziehen kann.

Und doch wird in unsern Zeiten die Kunst so sehr entwürdigt und da als Ehrenvertheidigerin in Anspruch genommen, wo von Ehre nicht die Rede sein kann. Jugendliche Ausgelassenheit mißhandelt eine Sache, auf welche der Glaube unserer Vorfahren das heiligste Gewicht legte, lächerliche Kleinigkeiten hingegen gelten für verletzte Ehre und Muthwille treibt sein Spiel mit einer bedeutungsschweren Handlung und bringt oft Unglück und Jammer über ganze Familien.

Die Aeltern, welche ihren geliebten, mit größter Sorgfalt bis hierhin erzogenen Sohn auf die Universität ziehen lassen, ahnen es nicht, welch drohende Gefahr bei diesem Abschiede über ihrem Haupte schwebt. Sie sind ja überzeugt von der Liebe ihres Sohnes gegen

sie, von dessen reinen Grundsätzen und festem Entschlusse, sich auszubilden zur Freude und Stütze ihres Alters und zum braven und nützlichen Bürger des Staats und alle Furcht und Besorgniß schwindet. Der hoffnungsvolle Jüngling verläßt in Wehmuth und Thränen sein Vaterhaus und zieht von hinnen mit den heißesten Vorsätzen beseelt. — Aber nur wenige Wochen fließen dahin, so faßt auch ihn der Strudel; Leichtsinn untergräbt die festesten Grundsätze, schläfert ein die schönen Vorsätze; der Jüngling wird fortgerissen von den Wogen eines verderblichen Geistes. Fast möchte man durch so viele Beispiele sich zu der Behauptung bringen lassen, es gehöre zu dem, unter jungen Leuten dieser Art herrschenden, guten Tone, daß der in den Strudel hineingezogene Neuling seine Bravour auf eine deutliche Weise zeige. So sehr ich und hoffentlich jeder mit mir bei einem jungen Manne jedwede Handlung von Muth billige, so wünsche ich doch Allen, die auf solche Weise der Sinnesart ihrer Cameraden huldigend, sich leichtfertig in das gefährliche Spiel eines Duelles einlassen, leicht davon abkommen möchten. Aber nur zu häufig sind Tod oder gänzliche Zerstörung der Gesundheit die traurigen Folgen. —

Des entsetzlichen Jammers brauche ich nicht zu erwähnen, der die trostlosen Aeltern bei dieser Nachricht trifft, welche, anstatt der Hoffnung, ihren blühenden Sohn bald wieder in ihre Arme zu drücken, die Todesnachricht empfangen oder einen Krüppel heimkehren sehen.

Wenn ich auch nicht dazu berufen bin, der studirenden Jugend über ihr Thun und Lassen etwas vorzuschreiben, so fordert doch Amt und Pflicht von mir, vor dem oft so gleichgültig behandelten scharfen Duell zu warnen, und

die traurigen Ereignisse, deren wir in unsern Zeiten leider so viele erfahren haben, rechtfertigen diesen wohlgemeinten Rath. Mein Amt legt mir die Pflicht auf, die studirende Jugend in ihren Mußestunden im Fechten zu unterrichten und ihre Körperkräfte auszubilden; daher fühle ich mich verpflichtet, derselben wohlwollend zuzurufen und sie zu ermahnen, von dem Erlernten nicht einen schädlichen Gebrauch zu machen, sondern sich auszubilden in der Kunst, um die Kraft des Körpers zu heben und sich geschickt zu machen für den einstigen Militairdienst und die noch wichtigere Stunde, wo der König und das Vaterland ihres Muthes und ihres starken, geübten Armes bedarf.

Bis hierhin habe ich die Fechtkunst im Allgemeinen nach ihrer größten Wichtigkeit dargestellt; ich erlaube mir noch anzuführen, einen wie hohen Grad sie in den gymnastischen Uebungen einnimmt. Wie mannigfaltig und werthvoll der Nutzen auch sein mag, welchen die verschiedenen Zweige der Gymnastik der Ausbildung des jugendlichen Körpers gewähren, so möchten wir doch der Uebung des Stoßfechtens den ersten Rang zugestehen. Wenn sich der Jüngling durch die andern gymnastischen Uebungen eine vorzügliche Körperkraft erwirbt, so gibt das Stoßfechten zu so vielen, mannigfaltigen und kunstvollen Bewegungen des Körpers Gelegenheit, wodurch es beinahe alle Vortheile, welche die Gymnastik mit sich führt, in sich vereinigt. Sie lehrt uns schnelle, muthige und feste Entschlüsse fassen, sie belebt und stärkt in hohem Grade alle Muskeln des Körpers, sie gibt demselben die schönsten, anmuthigsten und ungezwungensten Stellungen. Das Stoßfechten ist ferner als Grundlage des Streitens mit andern Stoßwaffen zu

betrachten. Denn nur selten werden Bajonett- oder Lanzenfechter mit einer ausgezeichneten Fertigkeit sich ihrer Waffe bedienen können, ohne die Stöße und Paraden des Stoßfechtens zu verstehen. Wird auch das Bajonettfechten, welches in der neuesten Zeit vorzüglich in Gebrauch gekommen ist und sich meist auf die Regeln des Stoßfechtens stützt, der größern Schwere der Waffe wegen mit beiden Händen gehandhabt; werden auch die Stöße und Paraden der Lanze wegen der Länge der Waffe mit andern Motionen ausgeführt, so finden wir doch, daß alle Bewegungen, welche bei diesen Waffenübungen vorkommen, meistens dieselben sind, wie sie das Stoßfechten lehrt, nur daß letzteres weit mehr Feinheit und Genauigkeit erfordert, um auch die geringste Blöße des Gegners zu entdecken und schnell zu benutzen. Um so besser und leichter wird also Derjenige, welcher im Fechten mit dem Degen erfahren und geübt ist, auch einer schwereren Waffe, wenn Beruf und Pflicht ihn dazu bestimmt, sich bedienen können.

Ich glaube hierdurch genug dargethan zu haben, daß das Stoßfechten eine Kunst ist, welche unsere besondere Aufmerksamkeit verdient und unter den Leibesübungen der Jugend des ersten Ranges würdig ist. Wenn also die Väter ihre Söhne im Tanzen, Reiten, Schwimmen unterrichten lassen, so mögen sie darüber nicht vergessen, sie mit einer Kunst bekannt zu machen, deren Uebung eben so angenehm ist, als sie in der wirklichen Anwendung in dem schönsten Berufe des Mannes, seinen König, sein Vaterland und seinen Heerd zu schützen und zu retten, von überschwenglichem Nutzen ist. —

Hier, glaube ich, wird es am Orte sein, über das

Alter zu sprechen, in welchem der Knabe fähig ist, den Anfang in der Uebung des Stoßfechtens zu machen. So verschieden hierüber die Meinungen sind, so berechtigen mich meine Erfahrungen, zu behaupten, daß hierin selten zu frühzeitig gehandelt werden kann und daß der Knabe, sobald Gesundheit und Stärke des Körpers ihn zu kleinen Anstrengungen geschickt machen, mit größtem Nutzen die Uebung des Fechtens vornehmen wird. Der junge Körper ist in der Zeit von 10 bis 14 Jahren vorzüglich geschickt, sich mit Leichtigkeit die zum Fechten nothwendige Stellung, Auslage und Ausfall anzueignen, was oft im vorgerückten Alter mit vieler Mühe verknüpft ist. Wenn man daher auch bei dem Unterrichte der Knaben von den schwereren Bewegungen und Kraftübungen abstehen muß, so wird man sie doch in dasjenige, was den wichtigsten Theil, was das Fundament des ganzen Fechtens ausmacht, einführen können. Ueberdieß tritt in dieser Zeit der Knabe in die Periode, wo er sich zum Jünglinge allmählig umbildet, wo die Muskeln sich ausdehnen und erweitern und der Körper eine festere Gestalt annimmt. Um so mehr wird durch diese Uebung das Wirken der Natur befördert und die Ausbildung der Körperkräfte in desto höherm Grade herbeigeführt. Und wie sehr gewinnt der Jüngling, welcher durch Fechtübungen körperliche Gewandtheit und Geschmeidigkeit sich erworben hat, bei seinem Auftreten in der Welt und der öffentlichen Gesellschaft. Er hat die Bewegungen des Körpers in seiner Gewalt, zeichnet sich durch Anstand und Anmuth in seinen Bewegungen aus, und verliert das Tölpelhafte und Unbeholfene, was so manchem jungen Menschen in spätern Jahren noch anklebt.

Unter den vielen Fällen, in welchen ich Knaben das Stoßfechten lehrte, hatte ich einmal den Unterricht zweier Brüder von 11 bis 12 Jahren zu leiten, welche mir am auffallendsten den Beweis lieferten, mit wie großem Nutzen derselbe für die Gesundheit, Schönheit und Stärke ihres Körpers verbunden war. Beiden, für ihre Jahre schwach und klein, fiel der Unterricht Anfangs schwer. Aber kaum war das erste Hinderniß überwunden, so konnte man auch den wohlthätigen Einfluß der Uebung deutlich wahrnehmen. Ihr Wuchs wurde höher, ihre Haltung fester, ihre Bewegungen anmuthiger und die schwächlichen Knaben wurden während einer fünfjährigen Uebung zu hohen, stattlichen, kräftigen Jünglingen, welche ihre frühern Gespielen weit übertrafen und Jedermanns Bewunderung erregten.

Ich kann daher nicht umhin, mit Ueberzeugung auszusprechen, daß Aeltern, welche neben der geistigen auch die körperliche Entwicklung ihrer Söhne nicht vernachlässigen, es nicht verabsäumen sollen, dieselben frühzeitig in dieser für die Jugend so angenehmen, und aus den vielen angegebenen Gründen so nützlichen Kunst unterrichten zu lassen, und daß gerade das Alter von 10 bis 14 Jahren hierzu das passendste ist. Doch will ich hierdurch nicht behaupten, daß Jünglinge und Männer von reiferem Alter das Fechten nicht mehr oder nur mit der größten Mühe erlernen könnten. Beschwerlicher und mühevoller bleibt es für solche zwar immer, obschon man zuweilen die Ausnahme findet, daß durch ausgezeichnete Naturanlagen die Erlernung außerordentlich erleichtert wird. Einen solchen Fall hatte ich als Fechtlehrer an hiesiger Universität zu beobachten Gelegenheit, welchen ich als auffallendes Beispiel anzuführen nicht

unterlassen kann. Ein junger Mann aus Berlin, begabt mit einer außerordentlichen Muskelkraft, die er sich durch die Uebung anderer gymnastischen Künste erworben hatte, nahm bei mir im Stoßen Unterricht und erlangte in der kurzen Zeit von 2 Monaten eine solche Gewandtheit, daß er zweijährigen Schülern zu deren größten Verwunderung sich gegenüber stellen konnte.

Noch schwieriger aber ist es, im vorgerückten Alter das Stoßen zu erlernen, für diejenigen, welche früher schon viel mit Rappier, Säbel oder einer andern Hiebwaffe geschlagen haben, indem sie dadurch an eine Auslage, Deckung und Parade gewöhnt sind, welche vom Stoßfechten ganz abweichend ist. Selbst ein fertiger Stoßer, der das Hiebfechten übt, wird finden, daß seine Gewandtheit, Feinheit und Sicherheit im Stoßen allmählig schwindet. — Umgekehrt wird aber derjenige, welcher sich im Stoßfechten, als der Grundlage aller andern Waffenübungen, einen Grad von Fertigkeit erworben hat, mit desto größerer Leichtigkeit das Fechten mit andern Waffen erlernen können, wenn auch, wie eben gesagt, die Gewandtheit im Stoßen etwas durch die andern Fechtübungen leidet.

Mein Zweck ist es, in dieser kleinen Schrift, meine Grundsätze und Methode des Stoßfechtens mit klaren, verständlichen Worten darzustellen und denjenigen eine Anleitung zu geben, welche es mit wenig Kosten und Zeitaufwand zu erlernen oder sich darin auszubilden suchen. Indem ich daher meine Anleitung einem geehrten Publicum vorlege, muß ich bitten, die schriftstellerische Verfassung nicht zu streng zu beurtheilen, sondern nur mein Streben vor Augen zu halten, durch faßliche Darstellung allgemein nützlich zu werden. Den Anfänger

ermahne ich hierbei, Ruhe, Kaltblütigkeit und Entschlossenheit bei jeder Uebung zu behaupten und meine Sätze, die sich auf Erfahrung stützen und die ich daher streng zu begründen suchte, festzuhalten; den Geübten oder den Meister, welchem meine Schrift zu Gesicht kommt, bitte ich, das, was ihnen zu tadeln scheint, mit ihrer Begründung mir mitzutheilen, damit ich mich von ihrer bessern Ansicht überzeugen und sie in meiner Methode ändern kann; ungegründeten und spottenden Tadel dagegen werde ich mit Verachtung übersehen.

Erstes Capitel.

Beschreibung der Waffe und Fechtapparate.

Um den geehrten Theilnehmer nicht durch eine weitläufige Beschreibung der Waffe, ihrer Beschaffenheit, Eintheilung und der hierüber Statt findenden Verschiedenheiten zu ermüden, werde ich mich bemühen, ihm nur das Nothwendigste mitzutheilen. Das gewöhnliche Stoßrappier besteht aus Klinge, Stichblatt und Griff oder Heft. — Die deutschen Stoßrappiere haben Statt des Stichblattes eine Glocke mit einer Querstange versehen; der kurze, ovale Griff ist mit Kordel bewickelt. Das Stichblatt der Franzosen ist ein offener Bügel in der Gestalt der Ziffer 8, welcher mit einem starken Leder unterlegt ist, damit die Stöße nicht durchgehen; sie suchen dadurch das Stoßrappier leichter an Gewicht zu machen, welches aber den Nachtheil mit sich führt, daß der an solche leichte Rappiere Gewöhnte mit desto größerer Schwierigkeit eines schwereren sich bedienen wird; der längere Griff ist viereckig, jedoch an beiden Enden etwas spitzer zulaufend und ebenfalls mit Kordel bewikkelt. Ich habe ebenso zweckmäßig gefunden, anstatt einer

Glocke oder eines Bügels eine Platte von Eisenblech in der Gestalt des französischen Bügels und nach der Klinge zu etwas gehöhlt zu nehmen und den ovalen, etwa 4 Zoll langen Griff aus Holz drechseln zu lassen; statt der umwickelten Kordel dienen dicht neben einander stehende eingerissene Ringe. Wenn auch solche Griffe nicht so bequem und fest gehalten werden können, so hat dieß doch den Vortheil, daß die Hand sich gewöhnt, die Waffe fest zu fassen und man daher in ernsten Zeitpunkten nicht so leicht der Gefahr der Entwaffnung ausgesetzt wird. Ueberdieß kann man dem Festhalten des Rappiers dadurch zu Hülfe kommen, daß man den Zeigefinger um das Stichblatt biegt an der Stelle, wo sich einer der Einschnitte befindet, gerade wie man ihn bei andern Rappieren oder Degen um die Stange legt. Der dadurch ungedeckte Finger ist durch den gepolsterten Handschuh geschützt.

Daß die Klinge durch den Griff geht und am obern Ende desselben mit einem Knopfe befestigt wird, zeigt uns das erste Anschauen der Waffe und ist allgemein bekannt. Auch glaube ich wird es überflüssig sein, über die gehörige Länge und Stärke der Klingen zu sprechen. Dieselben finden sich fast überall gleich und werden in allen Fabriken nach demselben Maaßstabe verfertigt, ausgenommen für diejenigen Länder, wo längere Rappiere üblich sind. Die Klinge wird eingetheilt in Stärke und Schwäche; andere nehmen noch 2 Abtheilungen, und es entsteht dadurch eine Eintheilung von halber und ganzen Stärke und halber und ganzen Schwäche. Die Stärke geht vom Griffe bis zur Mitte der Klinge, die Schwäche von der Mitte zur Spitze.

Die vielen Unglücke und traurigen Ereignisse, welche,

wie uns die Erfahrung lehrt, auf Fechtböden nur noch zu häufig vorkommen, müssen unsere besondere Aufmerksamkeit und sorgende Vorsicht erregen und uns veranlassen, solche vollständige Schutz- und Sicherheitsmaaßregeln anzuordnen, durch welche alle Verletzungen unmöglich gemacht werden, und deren genaue Befolgung sich jeder Uebende zur Pflicht machen und besonders der Leiter und Vorsteher des Fechtbodens handhaben soll.

Die an der Spitze der gebräuchlichen Stoßrappiere befindlichen, eisernen Knöpfe müssen vor allen Dingen mit gutem, dicken Leder überzogen und dieser Ueberzug stark und vorsichtig befestigt werden. Auf die Wichtigkeit dieser Maaßregel habe ich Ursache den geehrten Theilnehmer aufmerksam zu machen, indem ich Augenzeuge gewesen bin von einem schrecklichen Ereignisse, welches durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt, unbeschreibliches Unglück über zwei durch die innigste Freundschaft verbundene Jünglinge verhängte. Bei einer Fechtübung flog das schlecht befestigte Leder von der Spitze des einen weg; ein kräftiger a tempo-Stoß desselben ging in's Auge des Andern und drang durch die Augenhöhle bis tief in den Kopf. Der Verwundete fiel augenblicklich nieder und sterbend hatte er nur so viel Besinnung, den äußerst erschrockenen Freund durch Zeichen und Geberden beruhigen und von seiner Unschuld überzeugen zu wollen. Aber durch den entsetzlichen Vorgang wurde dessen Verstand von Wahnsinn gefesselt, welcher ihn noch mehre Jahre als den Mörder seines Freundes peinigte und endlich in ein frühes Grab senkte.

Die übrigen beim Stoßfechten nothwendigen Schutzwaffen sind: Ein lederner, mit Pferdehaaren gepolsterter Brustlappen, ein gepolsterter Handschuh mit kurzer Stülpe

und eine Maske. Der Brustlappen wird vermittelst daran befestigten Riemen um den Hals und um den Leib gebunden oder geschnallt; um denselben nicht unnöthig schwerer zu machen, kann der untere Theil oder das Futter aus einem starken leinenen oder baumwollenen Stoffe bestehen. Ein solcher ist um so nöthiger, weil durch das oft unbemerkte Abspringen der Klingen ohne diese Bedeckung gefährliche Verletzungen verursacht werden können. Vorzüglich sind neue und harte Stoßklingen dem Springen unterworfen; durch ein etwas starkes Anstoßen an das Stichblatt oder den gepolsterten Handschuh kann während des Stoßes ungesehen der Knopf abspringen und der in seiner Richtung dadurch wenig gehinderte Stoß verwunden. Man soll daher ferner zum Contrafechten keine neuen, sondern gebrauchte Klingen nehmen; denn letztere sind biegsamer und geschmeidiger und nur höchst selten springt ein kurzes Stück von der Spitze ab, sondern sie brechen gewöhnlich in der Hälfte. Die Masken sollen von ausgeglühtem Eisendraht fest geflochten und mit dichten Maschen versehen sein; sie gewähren dem Gesichte überhaupt, welches durch einen derben Stoß, wenn auch mit dem gepolsterten Knopfe, hart und schmerzlich getroffen werden kann, und vorzüglich dem Auge einen sichern Schutz und es ist sehr zu tadeln, daß Schutzmasken auf vielen Fechtböden nicht üblich sind. Denn wenn auch fast alle Stöße nach der Brust gerichtet werden sollen und keiner nach dem Gesichte, so ist es doch wohl jedem einleuchtend, daß nicht allein bei Anfängern, sondern auch bei Geübtern durch falsche Stöße oder Paraden das Gesicht und das Auge gefährdet werden kann. Und soll dieses köstliche, unschätzbare Theil unseres Körpers es nicht werth

sein, ihn gegen alle auch nur möglichen Unfälle zu schützen, kann eine Vorsicht hierin zu ängstlich und zu groß sein? Wie unglücklich wird derjenige, welcher des Gesichtes, wenn auch nur theilweise, beraubt wird und wie schrecklich und peinigend ist es für den, der sich dieser, wenn auch schuldlosen That bewußt ist? Vielleicht wäre das ungeheure Ereigniß, welches ich oben mitgetheilt, verhütet worden, wenn die Uebenden sich einer Stoßmaske bedient hätten; denn der vom Leder entblößte Knopf, selbst die abgebrochene Klinge kann nur durch den unglücklichsten Zufall durch die dichten, festen Maschen der Maske durchschlüpfen.

Die beim Stoßfechten gebräuchlichen, gepolsterten Handschuhe sind zum Schutze gegen gefährliche Verwundungen nicht unbedingt nöthig; jedoch kann oft der Fall eintreten, daß durch starke Paraden des Gegners oder durch unser ungeschicktes Pariren und andere fehlerhafte Bewegungen die gewöhnlich scharfen Ecken des viereckigen Stoßrappiers unsere Finger oder Knöchel so verwunden, daß man sie lange Zeit hindurch nicht gebrauchen kann.

Einen andern Umstand, welcher ebenfalls häufig Veranlassung zu Unglücksfällen werden kann und daher immer vermieden werden muß, erlaube ich mir beim Schlusse dieses Capitels in Erwägung zu bringen. Es soll nämlich darauf geachtet werden, daß kein Berauschter sich im Fechten übe. Ein solcher kennt natürlich keine Gefahr und während er selbst an keine Deckung und Auslage denkt, wird durch seine Ausgelassenheit, seinen tollen Muth und sein tobendes Verfahren der Gegner trotz sichern Paraden der Gefahr, heftig verletzt zu werden, ausgesetzt. Dasselbe gilt auch von demjenigen,

welcher einen heftigen Charakter besitzt und vielleicht durch das Treffen des Gegners gereizt, allen Anstand bei Seite setzt und in seiner Wuth mit den unsinnigsten Stößen auf denselben eindringt.

Zweites Capitel.

Von der Stellung, Auslage und Mensur.

(Tafel I.)

Als Grundlage und Haupterforderniß zum richtigen und geschickten Fechten ist eine regelrechte, bequeme und vortheilhafte Stellung und Auslage zu betrachten. Unter Stellung versteht man die Haltung der Füße, des unbewaffneten Armes und des Körpers überhaupt; unter Auslage die Lage und Haltung des bewaffneten Armes, das Fassen und die Richtung des Degens. Beides pflegt man auch wohl zusammen mit dem Ausdrucke „Positur" zu bezeichnen. — So wie ich aber schon beim Hiebfechten die Stellung und Auslage als sehr verschiedenartig dargestellt habe, ebenso, ja noch viel mannigfaltiger findet dieses beim Stoßfechten Statt. Ersteres war von jeher beinahe nur in Deutschland einheimisch und hat bei weitem den Grad der Kunst und Ausbildung nicht erreicht, wie letzteres, welches nicht nur in ganz Europa, sondern beinahe in der ganzen Welt verbreitet ist. Um so schwieriger ist es aber auch, bei Abfassung einer Anleitung zur Erlernung des Stoßfechtens eine feste Norm und Regel aufzustellen und durchzuführen, ohne den Schüler durch Aufzählung verschiedener Methoden zu verwirren. Ich habe mich daher bemüht, die bekannte-

sten Fechtmethoden genau zu prüfen und demgemäß meine eigene Anleitung so einfach, wie möglich, zu ordnen. Denn es findet nicht nur in allen Ländern und zu allen Zeiten in Hinsicht der Methoden des Stoßfechtens die größte Verschiedenheit Statt, sondern auch schon in Deutschland können wir hierin eine bedeutende Mannigfaltigkeit finden, und vorzüglich bemerken wir hier die Auslagen sehr von einander abweichend. Richten wir unsern Blick auf die Art und Weise, wie das Stoßfechten in Frankreich getrieben wird, so finden wir die Auslage mit geringen Veränderungen sich ziemlich gleich; in Erstaunen und Verwirrung müssen wir aber gerathen über das bunte Gewebe von Finten, Stößen, Cavaden, Volten, Sprüngen und Würfen. Man findet dort Fechtmeister in ungleich größerer Anzahl und fast Jeder bringt eine verschiedene Methode, verschiedenartige Stöße und Paraden zum Vorschein. — In England bleibt das Stoßfechten dem französischen sehr nahe; man legt sich dort mit dem Oberleibe gewöhnlich mehr vor. — Italien zeigt uns wieder die abweichendsten Stellungen und Auslagen und die sonderbarsten Gewohnheiten. Die linke Hand wird zum Angriffe und zur Vertheidigung benutzt; sie wird oft mit einem Dolche bewaffnet, mit welchem viele inneren Stöße parirt werden.

Die bedeutend längeren Stoßrappiere, welche in Spanien im Gebrauch sind, machen natürlich dort wieder andere Regeln in Hinsicht der Stellungen und Stöße nothwendig.

Hieraus ergiebt es sich, in wie mannigfaltige Zweige das Stoßfechten ausgedehnt, auf wie verschiedenartige Weise es geübt wird und es würde ein halbes Menschenleben dazu gehören, alle diese verschiedenen Arten

und Methoden kennen zu lernen, genau zu erforschen und aus diesem bunten Gemische das Beßte zu wählen. Schon bei der Vergleichung des deutschen und französischen Stoßfechtens hat die Frage über die Entscheidung, welches von diesen beiden den Vorzug verdiene, früher oft Veranlassung zu den heftigsten Streitigkeiten gegeben. Der Zweikampf raffte manches Opfer hin bei der Vertheidigung seiner Methode; aber trotz dem bleibt es bis heute, wo zwar dieser Gegenstand nicht leicht eine Ursache des Duells wird, indem es anderer Gegenstände genug gibt, welche Anlaß zu Paukereien geben, wie sich die Studirenden ausdrücken, bleibt es, sage ich, unentschieden, ob das französische oder das deutsche Stoßfechten das bessere sei; eine in der That sehr schwierige Frage, welche zu lösen ich mich nicht gewachsen fühle. Wollten wir die Entscheidung darüber dadurch zu ermitteln suchen, daß wir die beßten deutschen und französischen Stoßfechter ausforschten und einander gegenüberstellten, so würde doch derjenige, welcher die meisten Verletzungen erhielte, also der Besiegte wäre, dadurch nicht den Beweis liefern, daß seine Methode die schlechtere sei. Denn selbst, wenn man verschiedene geübten Fechter nach derselben Methode zusammen treten läßt, so werden wir ja fast nie zwei antreffen, wovon der Eine nicht mehr Verletzungen erhielte, als der Andere. Ich glaube vielmehr, daß hierüber positiv nichts abgeurtheilt werden könne, indem der Eine dem Andern durch Kraft, Gewandtheit oder manche Favorit-Stöße überlegen sein kann, was jedoch natürlich in Betreff der Kunst nichts entscheidet. Ohne daher auf eine solche Entscheidung Rücksicht zu nehmen, wollen wir jeder Methode ihre Vortheile lassen. Der Deutsche, welcher von

Natur an Körperbau und Stärke der Glieder den Franzosen übertrifft, wird dadurch in den Stand gesetzt, seine herrlichen, festen Stöße, wie die auswendige Quart über den Arm, die Quartrevers u. s. w. mit bestem Erfolge anzubringen, wogegen der Franzose, durch Naturanlage leichter und geschmeidiger, sich gewöhnlich eine größere Gewandtheit erwirbt und dadurch dem deutschen vollen und kräftigen Stoße entschlüpft. Deswegen will ich aber nicht in die Welt schreien, daß man dem Deutschen den Säbel, dem Franzosen den Stoßdegen lassen solle. Wenn auch der Deutsche mit größerm Eindrucke den Säbel zu führen im Stande ist, als der Franzose, so ist dadurch nicht erwiesen, daß er nicht ebenfalls ein guter Stoßfechter werden und so umgekehrt der Franzose durch Gewandtheit die fehlende Stärke beim Säbelschlagen ersetzen könne. Ueberhaupt kann jeder Mensch ohne Unterschied der Nation und nach einer Methode, welche es immer sein mag, sich im Stoßfechten so ausbilden, daß er im Stande ist, in Zeiten der Noth und Gefahr von der geschickten Führung seines Degens den nützlichsten Gebrauch zu machen. Den auffallendsten Beweis hiervon gibt uns ein junger Mann, welcher im Soldatenstande sich eine große Fertigkeit im Stoßfechten erworben hatte, später durch das Schicksal beide Arme verlor und als Krüppel aus Liebe zur Kunst den Versuch machte, mit dem Fuß den Degen zu führen. Er erlangte in dieser Methode eine solche Fertigkeit, daß er seine Subsistenz dadurch sicherte. Er zog in großen Städten umher und forderte die geübtesten Stoßfechter auf, mit ihm einen Gang zu versuchen. Selten verließ einer die Bühne, ohne nicht von diesem Fußstoßer besiegt worden zu sein. Er bediente sich eines etwas grö-

ßeren Stoßrappiers, wie das gewöhnliche, mit einem längeren Griffe, welcher an Knöchel, Wade und Kniegelenk befestigt war. Sein Pariren bestand meistens in Cavaden, welche er mit solcher Schnelle und Fertigkeit ausführte, daß der beßte, kräftigste Stoß auf Seite geschleudert wurde und sein Nachstoß, den er durch kraftvolles Ausschnellen des Beines bewirkte, selten sein Ziel verfehlte.

Die eine Methode ist freilich oft beschwerlicher, wie die andere und auf die Stellung selbst kommt sehr viel an, weil man sich dadurch allein schon eine sichere Deckung und einen größern Schutz zu verschaffen und mit andern Methoden Rang zu halten im Stande ist. Um aber den geehrten Theilnehmer nicht gleich Anfangs zu verwirren, indem ich das Stoßfechten in einem so mannigfaltig und verschiedenartig bearbeiteten Bilde darstelle, bemerke ich zugleich, daß alle die unzähligen Stöße und Finten unter wenigen, einfachen Hauptabtheilungen einbegriffen sind. Ohne also einer von den verschiedenen Methoden, von denen die des berühmten Kreuseler sich in Deutschland am beßten erhalten hat und für die zweckmäßigste anerkannt ist, genau zu folgen, gebe ich vielmehr diejenige Auslage und Stellung an, welche ich während meiner langjährigen Uebungen und Erfahrungen als die vortheilhafteste und am leichtesten ausführbare gefunden habe.

Die Füße werden in einer Entfernung von 14 bis 16 Zoll, je nach der großen oder kleinen Körpergestalt des Fechtenden, so gestellt, daß die rechte Ferse rechtwinklicht nach der Mitte des wagerecht stehenden linken Fußes gerichtet ist; das linke sowohl, wie das rechte Bein ist gekrümmt und die Stellung ist einer sitzenden

ähnlich. Um die richtige Stellung zu erproben, soll man den rechten Fuß schwebend vom Boden halten, so daß der ganze Körper auf dem, so viel wie möglich gekrümmten, linken Beine ruht, und in der gehörigen Entfernung von 14 — 16 Zoll zwei feste Tritte mit demselben auf den Boden thun, ohne im Geringsten das Gleichtgewicht des Körpers zu verlieren, und ohne das linke Bein aus der gebogenen Lage zu bringen. So schwierig und mühsam diese Stellung ist, so bleibt es doch nothwendig, das Beschwerliche und Ermüdende gleich Anfangs zu überwinden und sich streng an die angegebene Regel zu halten, weil man sonst mit immer wiederkehrender Müdigkeit zu kämpfen hat. — Der Oberleib wird etwas zurückgebogen und ruht auf der linken Hüfte, wodurch der rechte Fuß nur leise, jedoch mit der ganzen Fläche den Boden berührt. Der linke Arm wird im Halbzirkel nach hinten zu in die Höhe gehalten, und der Oberleib so gedreht, daß die linke Seite zurückgebogen wird und der uns Gegenüberstehende von unserm linken Arme nur die hervorstehende Hand sehen kann. Durch diese Lage des Oberkörpers erhält die Brust einen sichern Schutz, indem der rechte Arm etwas gekrümmt und der Ellenbogen einwärts gedreht wird, dergestalt, daß er unmittelbar vor der rechten Seite der Brust liegt und die Lage des Armes und der Klinge einen directen Stoß ohne vieles Bewegen nach der rechten oder nach der linken Seite zu pariren im Stande ist. Die bewaffnete Hand faßt den Degen in der Art, daß die Spitzen der das Degengefäß umfassenden Finger nach oben gerichtet sind und der Daumen über dem Hefte liegt, welche Lage die Quartlage heißt. Vorderarm, Faust und Klinge müssen dabei eine gerade Linie bilden. Die Spitze des Degens

wird auf das linke Auge des Gegners gerichtet, die Stellung muß frei und ungezwungen sein, der Kopf in natürlicher Lage gehalten werden und der Blick Muth und Unerschrockenheit ausdrücken.

Bevor der Schüler weiter geht und Stöße und Paraden vornimmt, muß ich ihn vorerst noch mit dem Vor- und Zurückgehen bekannt machen. Das Voranschreiten geschieht mit Beibehaltung der gehörigen Positur so, daß der rechte Fuß 14 — 16 Zoll vortritt und der linke dessen Stelle schnell einnimmt. Diese Bewegung des Vorgehens ist beim Contrafechten unumgänglich nöthig und wird vorzüglich dann benutzt, wenn der Gegner unsern Stößen durch Zurückgehen auszuweichen sucht und wir ihn also ohne Voranschreiten unmöglich treffen können. Das Zurückgehen geschieht auf umgekehrte Weise, wie das Vorschreiten. Der linke Fuß tritt 14 — 16 Zoll zurück und der rechte nimmt dessen Stelle ein, ohne daß ebenfalls die Positur im geringsten verloren geht. Wenn das Zurückgehen auch nicht immer lobenswerth ist, manchmal als Muthlosigkeit betrachtet werden kann, so gibt es doch Fälle, in welchen es in Anspruch genommen werden muß, z. B. wenn der Gegner voranschreitet und sich an keine Mensur oder Entfernung bindet.

Bei der Uebung kann man mehrere Schritte vorschreiten und wieder zurückgehen, bei jedem derselben die angegebenen zwei Schritte auf den Boden oder, wie es auch genannt wird, den Appell vornehmen, um zu sehen, ob die Stellung geblieben ist, ob besonders der Oberleib nicht vorliegt und das Gleichgewicht zu verlieren droht.

Auch bei dem Voltiren oder im Kreise Herumgehen ist ebenfalls wohl zu beobachten, daß die richtige

Entfernung der Füße und die Stellung beibehalten wird. Voltiren und Vorschreiten kann im Contrafechten oft auf die glücklichste Weise mit einander verbunden werden und zwar dann, wenn der Gegner durch die Volte eine längere Mensur zu gewinnen sucht. Wir treten dann bei jeder Volte zugleich ihm einen Schritt näher, bewirken dadurch eine kürzere Mensur und können ihn so mit unserer Klinge erreichen. Das Voltiren erfordert eine lange Uebung, bringt aber oft große Vortheile; und man findet mittelmäßige Fechter, die durch Voltiren einen ausgezeichneten überwinden. — Will man das Voltiren des Gegners verhindern, so bedient man sich der Contre-Volte d. h. man tritt dem Gegner bei seiner Volte auf der entgegengesetzten Seite in den Weg, so daß, wenn derselbe, wie gewöhnlich, rechts voltirt, man ihm mit einer linke Volte entgegenkömmt, wodurch das Kreisgehen verhütet und die directe Linie beibehalten wird.

Bei dem kunstgerechten Fechten sollte eigentlich Vor- und Zurückgehen und Voltiren nicht vorgenommen werden; die Kunst besteht nur darin, mit dem bewaffneten Arme und feststehenden linken Fuß den Angriff des Gegners zu pariren und ihn durch unsern, mit gewöhnlichem Ausfall verbundenen, Nachstoß zu treffen. Vorschreiten, Zurückweichen, Volten und Sprünge dienen meistens dem Naturalisten, um die in seiner Kunstfertigkeit liegenden Blößen und Mängel zu bedecken. Allein gegen solche werden wir natürlich gezwungen, uns ebenfalls derselben Bewegungen zu bedienen. Ein gedeckter Vorschreiter (einen ungedeckten würde man rennen lassen) zwingt uns zurückzugehen, weil die Mensur zu kurz wird, so wie ein Weichender uns nöthigt vorzugehen, weil

die Mensur zu weit wird, und ein Voltigeur bestimmt uns ebenfalls ihm zu folgen oder durch Contre-Volte ihm entgegen zu treten. Aus diesen Gründen habe ich die geregelteste Ausführung dieser, eigentlich nicht zur Kunst gehörigen, Bewegungen angegeben; es bleibt noch übrig, von der richtigen Entfernung oder Mensur zu sprechen. Sie wird auf dieselbe Weise abgemessen, wie ich sie schon in meiner Anleitung zum Hiebfechten bezeichnet habe. Die Fechtenden stellen sich mit zusammengesetzten Füßen so einander gegenüber, daß mit ausgestrecktem Arme die Spitzen der Klingen wechselseitig die Stichblätter berühren, den Oberleib so weit vorgestreckt, bis der Körper das Gleichgewicht verlieren will. Sodann setzen sie die Spitzen ihrer Degen hinter die Absätze und bemerken diesen Punkt mit Kreide, zieht man über diese beiden Punkte parallele Linien, so bildet die dadurch bezeichnete Entfernung die richtige Mensur. — Die Kämpfer stellen sich mit dem linken Fuß auf diese Linie, so daß Absatz und Spitze des Fußes auf der Länge der Linie bleibt, der rechte Fuß stellt sich in seine gehörige Entfernung.

Aus den früher angegebenen Gründen wird die Mensur beim Fechten selten beobachtet, sondern durch Vor- und Zurückgehen, Voltiren ꝛc. erweitert und verkleinert. Schon oben habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß bei diesen Bewegungen die gehörige Position und gedeckte Lage beibehalten werden müsse, und zwar ist dies von höchster Wichtigkeit, damit nicht der Gegner in dem Augenblicke, wo man ihm ungedeckt näher schreitet, unsere Blöße benutzt und uns durch ein bloßes Vorhalten seiner Klinge, vermittelst Strecken des Armes und halben Ausfalles ausgeführt, rennen läßt.

Drittes Kapitel.

Vom Ausfalle.

(Tafel I.)

Bei allen Waffenübungen ist der Ausfall eine der wichtigsten und nothwendigsten Bewegungen; die regelmäßige, geübte und schnelle Ausführung desselben gibt der Waffe, sie mag zum Hiebe oder Stiche bestimmt sein, zum größten Theile ihre Wirkung. Um so mehr aber verdient der Ausfall beim Stoßfechten die größte Aufmerksamkeit. Die Uebung desselben befördert nicht nur im Allgemeinen die Entwicklung der körperlichen Kraft und Gewandtheit, sondern macht auch in Beziehung auf das Stoßfechten zu den mannigfaltigsten und kunstvollsten Bewegungen geschickt. Der Ausfall gibt und erhöht überdies die Kraft und Bedeutung des Stoßes und bringt denselben rasch an den Ort seiner Bestimmung; ohne Ausfall würde ein Stoß fast immer wirkungslos bleiben, wenn wir die Fälle ausnehmen, in welchen wir einen raschen Nachstoß gegen einen noch im Ausfall Liegenden anwenden, oder wenn die Mensur durch Vorgehen so eng geworden, daß wir mit unserm Stoße den Gegner, ohne auszufallen, erreichen oder rennen lassen können.

Bei der Erlernung des Ausfalles hat man 2 Tempo's oder die Eintheilung in halben und ganzen Ausfall

zu bemerken. Hat der Fechtende die gehörige Stellung und Auslage angenommen, so wird der halbe Ausfall dadurch ausgeführt, daß er den linken Arm mit Kraft hinunterschleudert, den bewaffneten rechten Arm und das linke Bein so schnell, wie möglich, streckt und das rechte Knie dabei vorbeugt, ohne jedoch den rechten oder linken Fuß von der Stelle zu bringen. Durch das Vorbeugen des rechten Kniees verwandelt sich der stumpfe Winkel, den der Ober- und Unterschenkel in der Auslage bilden, in einen spitzen, und dieser spitze wird wieder durch Vollendung des ganzen Ausfalles, wovon gleich die Rede sein wird, in einen rechten Winkel umgeändert. Während der bewaffnete Arm gestreckt wird, muß das Handgelenk gehoben und so gebogen werden, daß die Spitze der Klinge einen Bogen beschreibt und aus der Richtung des linken Auges nach der Brust des Gegners hingeschleudert wird. Denn, würde man den Arm strecken, ohne diese Bewegung des Faustgelenkes vorzunehmen, so würde die Klinge über den Kopf des Gegners gewöhnlich wirkungslos hinfahren. Um gleich Anfangs diese so wichtige Bewegung des Faustgelenkes sich anzueignen, ist es sehr nützlich, wenn der Schüler sich 2 Punkte auf einem Gegenstande in der gehörigen Mensur bemerkt, einen auf die Höhe des linken Auges, den andern auf die Höhe der rechten Brust, und durch einen directen Stoß aus der, nach dem ersten Punkte gerichteten, Auslage vermittelst Ausfall und der bezeichneten bogenförmigen Bewegung der Klingenspitze den zweiten zu treffen sucht. So wichtig und nothwendig die Bewegung des Gelenkes ist, um den Stoß an seinen Bestimmungsort zu bringen, eben so sehr trägt sie auch zugleich dazu bei, während des Stoßes uns eine größere Deckung zu verschaffen.

Es bedarf wohl keiner weitern Erwähnung, daß alle vorbezeichneten Bewegungen, welche zum halben Ausfalle gehören, in einem Augenblicke gemacht werden müssen. Das zweite Tempo oder der ganze Ausfall wird vollendet dadurch, daß das rechte Bein so weit vorschreitet, als es der Körperbau des Fechtenden erlaubt.

Wie aber schon bei halbem Ausfalle alle Bewegungen in einem Augenblicke vorgenommen werden müssen, so ist dies auch beim ganzen Ausfalle der Fall. Er besteht also aus den Bewegungen des halben Ausfalles, nur daß das rechte Knie nicht vorgebeugt, sondern das ganze rechte Bein auf die eben bezeichnete Weise aus der Auslage vorschreitet und diese Bewegungen zusammen nur das Werk eines Momentes ausmachen.

Um die Lage und Stellung des Körpers nach richtig ausgeführtem Ausfalle noch einmal klar vor Augen zu stellen, und dem Anfänger ein, wo möglich, deutliches Bild zu geben, damit er sich nicht falsche Bewegungen angewöhne, welche in der Folge um so schwerer zu tilgen sind, bemerke ich, daß die ganze Fläche des linken Fußes fest auf dem Boden stehen bleiben, Hüfte, Ober- und Unterschenkel des linken Beines in eine grade Linie gestreckt sein und mit dem linken Fuße einen Winkel bilden, der Ober- und Untertheil des rechten Beins einen rechten Winkel bilden, der Oberleib senkrecht auf den Hüften stehen, und der Kopf in natürlicher, ungezwungener Lage gehalten werden muß.

Ist nun der Ausfall fest und regelmäßig vollendet, dann ist das rasche Zurückgehen in die Stellung eine eben so wichtige und noch wohl beschwerlichere Motion. Hierbei leistet aber das Emporschleudern des linken Armes eine bedeutende Hülfe und erhält das

Gleichgewicht des Körpers, welches der Anfänger leicht zu verlieren droht. Beim Zurückziehen des ausgefallenen rechten Beins soll man bei der Uebung den Fuß nicht gleich auf den Boden setzen, sondern in der Art, wie schon früher bemerkt, ihn einige Augenblicke schwebend halten und zwei Tritte auf den Boden thun, um sich selbst den Beweis zu fordern, ob die gehörige Positur wieder hergestellt sei, ob vorzüglich der Körper auf der linken Hüfte ruhe, nicht vorliege oder das Gleichgewicht verloren habe. Das rasche Zurücktreten nach vollendetem Ausfalle und Stoße bleibt aus dem Grunde von größter Bedeutung, weil wir sonst dem Gegner zu leicht Anlaß geben können, einen raschen Nachstoß ohne Ausfall mit voller Wirkung anzubringen. Aus demselben Grunde müssen wir während des Zurücktretens in die gedeckte Lage den Gegner immer genau beobachten, weil gerade dieser Augenblick uns der größten Blöße und der größten Gefahr eines Nachstoßes aussetzt.

Der Ausfall und das Zurücktreten in die Positur sind Bewegungen, welche wohl die schwierigsten im Stoßfechten zu nennen und für den Anfäger nicht nur höchst ermüdend und beschwerlich, sondern sogar mit Schmerzen verbunden sind. Vorzüglich bewirkt die Anstrengung der Muskeln des rechten Schenkels in den ersten Tagen so empfindliche Schmerzen, daß man beinahe genöthigt wird, zu hinken und nur beschwerlich eine Treppe hinauf oder herabgehen kann. Jedoch soll sich der Schüler dadurch nicht verleiten lassen, die Uebung zu vernachlässigen und auf halbem Wege stehen zu bleiben, wodurch dieser Uebelstand nur ärger wird und eine immer wieder kehrende, schmerzliche Empfindung bei jeder kleinen Anstrengung ihn belästigt, wogegen eine ernstliche Uebung

windung und kräftiges Durchsetzen nach kurzer Zeit jede schmerzende Ermüdung verschwinden macht.

Ueberdies finden im spätern Contrafechten noch so mancherlei Bewegungen in Volten und Sprüngen Statt, daß nur die Gewandtheit, die Ausübung des Ausfalls vollkommen in seiner Gewalt zu besitzen, uns fähig macht, dieselben geschickt und mit Beibehaltung der gehörigen Deckung vorzunehmen. Auf zwei der gewöhnlichsten und vorzüglichsten Bewegungen, welche mit dem Ausfalle oder dem Zurückgehen in die Stellung verbunden werden, muß ich schon hier aufmerksam machen. Es kann nämlich öfters der Fall eintreten, daß unser mit dem kräftigsten Ausfall verbundener Stoß den Gegner nicht erreicht, weil er zurückgeht; alsdann können wir schnell den Ausfall verdoppeln und ihn doch treffen, indem wir den gestreckten Arm wieder einziehen, den linken Fuß an den rechten herandrücken und mit dem rechten Fuß und rechten Arm von neuem ausfallen. Dieser doppelte Ausfall besteht also darin, daß man aus dem ersten Ausfalle mit größter Schnelligkeit in der angegebenen Weise einen Schritt weiter geht. Umgekehrt können wir durch ein rasches Vordringen des Gegners gezwungen werden, einen Schritt weiter zurückzugehen, jedoch ist diese Bewegung ganz abweichend von der ersten, geschieht nicht durch einen Schritt, sondern durch einen Sprung d. h. beide Füße verlassen zugleich den Boden und treten zugleich in der gedeckten Lage wieder auf, so daß der linke Fuß, welcher bei dem gewöhnlichen Zurückgehen in die Auslage stehen bleibt, so weit rückwärts kömmt, daß der rechte an dessen Stelle tritt. Daß dieser Sprung aus dem Ausfalle in die Auslage eine höchst künstliche Motion ist, wird der Schüler bald einsehen und es kostet eine

lange Uebung, bevor man die Fertigkeit erreicht, mit diesem Sprunge zugleich die Aenderung in der Stellung vorzunehmen, wodurch eine regelrechte Auslage hergestellt wird; auch hier ist das Emporschleudern des linken Armes ein großes Hülfsmittel und befördert den zu dieser anstrengenden Bewegung nothwendigen Kraftaufwand.

Viertes Capitel.

Von der Hochquart.

(Tafel II.)

Wie ich schon in der Einleitung erwähnt habe, bieten manche Fechtmethoden ein so verworrenes Gemisch von Stößen und Finten dar, daß der Anfänger dadurch nur belästigt werden und keine bestimmte, sichere Anschauung der ganzen Sache erhalten kann. Es ist daher mein Bestreben, eine Haupteintheilung der Stöße festzuhalten, jede Finte auf eine solche zurückzuführen und die entsprechende Parade unmittelbar bei jedem Stoße abzuhandeln. Die Eintheilung und Benennung der Stöße ist aber so verschieden, wie es die Lehrmethoden selbst sind und ich habe daher eine solche angenommen, welche ich in meiner Praxis als die faßlichste gefunden zu haben glaube. Hiernach haben wir fünf Hauptstöße: hohe Quart, tiefe Quart, hohe Terz, tiefe Terz und die Quartrevers oder Flanconade.

Unter Stoß überhaupt versteht man einen mit dem Vorhaben verbundenen Ausfall, durch diese vorrückende Bewegung dem Gegner so nahe zu kommen, daß wir ihn verwunden können. Man unterscheidet Angriffs- und Nachstöße; erstere sind solche, welche durch eine Blöße des Gegners veranlaßt werden, indem das Wahrnehmen

einer solchen ungeschützten Stelle des Körpers bei uns den Versuch erregt, dorthin direct oder durch Finte unsern Stoß zu richten und zu verwunden; Nachstöße werden nach glücklich vollendeter Parade angewendet und haben wohl daher ihren Namen, daß sie unmittelbar nach dem Angriffsstoß mit größter Schnelligkeit vorgenommen werden; sie haben um so eher Hoffnung, ihr Ziel zu erreichen, weil der Angriff des Gegners und ein Zurückkehren in eine gedeckte Stellung solche Bewegungen des Körpers erfordern, welche es ihm schwer machen, dieselbe mit so großer Aufmerksamkeit auf uns zu verbinden, daß der blitzesschnell erfolgende Nachstoß parirt wird, während wir den Angriffsstoß in unserer sichern Stellung ruhig erwarten und um so gewisser abhalten können.

Es ist ferner noch auf den Unterschied von innerem und äußerem Stoß, so wie von dem Anbinden der Klinge an der inneren und äußeren Seite aufmerksam zu machen. Ein innerer Stoß ist derjenige, welcher der Klinge des Gegners an der linken Seite, ein äußerer Stoß, der derselben an der rechten Seite vorbeigeht. Hiernach sind die Quarten innere, die Terzen äußere Stöße; die Quartrevers kann wegen ihrer verschiedenen Ausführung und Parade bald ein innerer, bald ein äußerer Stoß werden. Man bindet an der inneren Seite oder inwendig an, wenn die linken Seiten, an der äußeren Seite oder auswendig, wenn die rechten Seiten der Klingen sich berühren. Es ist noch zu bemerken, daß bei jedem Wechseln der Klinge von der äußern nach der innern Seite oder umgekehrt, nicht über der Klinge, sondern unter derselben durchgegangen wird, und zwar aus dem wichtigen und einleuchtenden Grunde, weil im ersteren

Falle, wenn man über der Klinge des Gegners weggehen wollte, unsere ganze Brust bloß gegeben und dem Gegner die Gelegenheit aufgedrungen würde, uns zu durchbohren.

Nach diesen dem Anfänger zu wissen nothwendigen Vorkenntnissen wollen wir zu dem ersten inneren Stoße oder der hohen Quart übergehen. Die hohe Quart wird ohne Veränderung der, in der Auslage beschriebenen, Quartlage der Faust nach der inneren Seite des Gegners und zwar nach der hohen Brust gerichtet. Liegt man also an der inneren Seite gebunden, so wird der Stoß direct, mit einem kraftvollen Ausfalle vereint, nach der bezeichneten Stelle hin in der Art ausgeführt, wie ich es schon im vorigen Capitel erklärt habe, indem nämlich während des Ausfalles der bewaffnete Arm kraftvoll gestreckt und das Gelenk gehoben wird, so daß die Klingenspitze einen Bombenbogen beschreibt. Wohl zu bemerken ist hierbei aber, daß die Faust während der Ausführung des Stoßes nicht rechts fährt, weil wir uns dann der Gefahr des Rennens aussetzen würden, sondern eher etwas links geht und vor die Mitte der Brust zu liegen kommt. Die Klinge wird bei dieser einfachen Ausführung der hohen Quart nur leise an der linken oder inneren Seite der Klinge unseres Gegners vorbeigeführt, der Stoß erreicht aber auch nur höchst selten sein Ziel. Der Gegner wird hierbei nicht getäuscht und parirt oft schon unwillkürlich durch die Natur der Sache; denn er hält unsere Klinge gebunden und läßt den Stoß, welchen wir auf die Brust richteten, an seiner linken Seite abgleiten. Um daher den Stoß wirksamer und besonders bei einem schwächern Gegner nachdrucksvoller vorzunehmen, pflegt man ihn zu

forciren, d. h. mit ſtarkem Andrücken an des Gegners Klinge oder halb ſchlagend auszuführen; letzteres wird auch Battute genannt. Unter Battute überhaupt verſteht man einen kurzen, raſchen Hieb auf des Gegners Klinge, der die Abſicht hat, dieſelbe auf Seite zu bringen, und dadurch eine Blöße, in welche wir wirkſam ſtoßen können, zu erhalten. Die Battute iſt aber nicht allein auf die hohe Quart, ſondern auch auf andere Stöße anwendbar. — Bei dieſen beiden letztern Weiſen, ſich der hohen Quart gegen einen Schwächern mit glücklichem Erfolge zu bedienen, machs ich auf eine Vorſicht aufmerkſam, welche allein uns nur aus der Gefahr, ſelbſt verwundet zu werden, während wir den Andern zu verletzen glauben, erretten kann. In dem Augenblicke nämlich, wo wir des Gegners Klinge forciren oder die Battute vornehmen, kann der ſchwächere, aber gewandte Gegner raſch die Klinge wechſeln; wir drücken oder ſchlagen dann; ſtatt gegen die Klinge, in die Luft und der Gegner gewinnt inzwiſchen ſo viel Zeit, in die dadurch entſtandene Blöße unfehlbar hineinzuſtoßen. — Außer dieſen drei angeführten kann die Hochquart noch auf eine andere Art ausgeführt werden, welche aber ſchon mehr Feinheit und Gewandtheit erfordert. Wenn wir nämlich an der äußeren Seite gebunden liegen, ſo können wir den Gegner durch Andeutung eines äußeren Stoßes zu täuſchen und zur äußeren Parade zu verführen ſuchen. Man macht nämlich, während man die Klinge an der äußeren Seite fortführt, den halben Ausfall; wenn ſich alsdann der Gegner zur äußeren Parade anſchickt, wodurch er die innere Seite bloß gibt, ſo benutzt man ſchnell dieſe Blöße, wechſelt die Klinge und vollendet auf der ungedeckten inneren Seite den Stoß. Alle dieſe

Bewegungen müssen aber mit solcher Geschicklichkeit und Schnelligkeit vorgenommen werden, daß halber Ausfall, Wechseln der Klinge und die mit dem ganzen Ausfalle verbundene Vollendung des Stoßes das Werk eines Augenblickes bilden. — Wohl zu beobachten ist aber hierbei, daß man, während die Klinge gewechselt wird, mit der Faust nicht zu weit rechts geht, dadurch selbst die innere Seite bloß gibt und beim Ausfalle in die vorgestreckte Spitze des, diese Blöße beobachtenden und benutzenden, Gegners rennet, sondern die Faust vor der Brust liegen läßt und zu noch größerem Schutze den Oberleib etwas rechts nach außen biegt. Ueberhaupt mache ich den Schüler ein für alle Mal mit der Regel bekannt, daß er bei jedem inneren Stoße die innere Seite durch die Lage der Faust zu decken bedacht sein soll. — Auf eine fünfte Art kann die hohe Quart durch ein Umgehen der Klingenspitze unseres Gegners, im Französischen „coupé dans les armes" in Anspruch genommen werden. Liegt man an der äußern Seite gebunden, so hebt man durch eine Motion des Faustgelenkes, ohne die Lage des Armes zu verändern, die Klinge in die Höhe in eine senkrechte Lage und vollendet dann rasch über der Klingenspitze des Gegners an der innern Seite den Stoß, so daß derselbe einem Hiebe ähnlich wird. Gegen einen aufmerksamen Gegner ist aber dieser Stoß für uns selbst gefahrbringend und erfordert die größte Vorsicht. Wenn wir nämlich die Klingenspitze heben, um uns von der äußern Seite über die Spitze des Gegners nach der innern zu wenden, so kömmt unsere Klinge einen Augenblick in eine senkrechte Lage und dieser Augenblick kann vom Gegner benutzt werden, uns durch einen schnellen geraden Stoß zu verwunden. — Es bil-

det diese über die Spitze des Gegners hiebähnlich hineingeworfene Hochquart eine Ausnahme von der oben angeführten allgemeinen Regel, daß man nur unter der Klinge von der äußern auf die innere Seite oder umgekehrt changiren soll. —

Die Hochquart wird mit Finte und Kreisstoß auf mancherlei Weise verbunden, und erhält dadurch in ihrer Ausführung wieder eine verschiedene Gestalt; ich erlaube mir, den Schüler auf mehre Finten dieser Art hinzuweisen. Die erste besteht darin, daß man, wenn an der inneren Seite gebunden ist, den Gegner durch Wechseln der Klinge auf die äußere Seite zu täuschen sucht, dann pfeilgeschwind wieder unter seiner Klinge nach der innern Seite zurückgeht und den Stoß vollendet. Die zweite Finte hat eine Bewegung, nämlich ein Wechseln der Klinge mehr. Man bindet sich nämlich an der äußern Seite, wechselt auf die innere, geht dann zur äußern wieder zurück, wechselt endlich wieder auf die innere Seite und führt den Stoß aus. Hierbei ist zu bemerken, daß bei jedem Wechseln der Klinge die Faust gedreht und in ihrer Lage geändert werden muß; an der inneren Seite liegt nämlich die Faust in der Quartlage; diese Lage ist schon in der Auslage erklärt und dem Schüler bekannt; beim Wechseln auf die äußere geht die Faust in die Terzlage, d. h. sie wird so gedreht, daß der Daumen nach unten und die Knöchel der, das Heft umschließenden, Finger nach oben gerichtet sind. Diese Drehungen des Gelenkes sind um so mehr nothwendig, als dadurch jedes Mal eine größere Deckung bewirkt und das Rennen mehr verhütet wird. — Bei dem Vornehmen dieser beiden Finten muß man den Gegner dadurch in Verwirrung zu bringen suchen, daß man bei jedem Wechseln

der Klinge immer den Arm etwas streckt und hierdurch der Brust des Gegners immer näher kommt, als ob man den Stoß wirklich ausführen wollte; sonst würde die Finte wirkungslos bleiben. — Sichere Deckung und Schutz gegen die Versuche des Gegners, uns rennen zu lassen, oder dessen a tempo-Stöße müssen ferner unser Hauptaugenmerk bei Ausführung dieser Finten sein. Die Bewegungen des Klingenwechsels müssen nur mit dem Faustgelenke gemacht, dabei aber wohl beobachtet werden, daß man, wenn auf die äußere Seite gewechselt wird, die Faust nach der äußern Seite bringt, um die Klinge des Gegners auf diese Seite abzuleiten und das Rennen zu verhüten, und daß man umgekehrt, wenn auf die innere Seite gewechselt wird, die Faust ebenfalls auf die innere Seite führt.

Um eine andere Finte, welche wohl auch der Kreisstoß oder doublé genannt wird, verständlich zu machen, ist es nothwendig, daß der Schüler zuvörderst mit den Paraden und Cavaden zur hohen Quart bekannt gemacht wird.

Unter Parade überhaupt versteht man diejenige angemessene Haltung der Faust und der Klinge, durch welche der Stoß des Gegners in seiner Richtungslinie gehemmt und von seinem Ziele abgeleitet wird. Alle Paraden werden mit der Stärke der Klinge gebildet. Der Angriffsstoß soll parirt werden, ohne daß die Stellung der Füße und die Haltung des Körpers geändert wird; nur durch die Bewegung des Faustgelenkes und ein kurzes, aber kaum merkliches Wenden derselben nach der rechten oder linken Seite, je nach der Richtung des Stoßes, wird die Parade gewöhnlich bewerkstelligt; bei einem Nachstoße muß die Parade mit dem Zurückgehen in die Positur verbunden werden.

Die hohe Quart läßt sich auf dreierlei Art pariren. Die erste besteht darin, daß wir mit der Stärke unserer Klinge die Schwäche der Klinge unseres Gegners in dem Momente, wo derselbe den Stoß ausführen will, zu fassen suchen und dann vermittelst des Faustgelenkes einen kurzen, halben Hieb auf die Klinge des Gegners machen und dadurch den Stoß nach unserer linken Seite abwenden; wobei zu beobachten ist, daß diese Parade nicht mit Bewegung des Armes geschieht, sondern bloß durch das Gelenk, jedoch ohne die Faust zu drehen und die Quartlage zu verändern, damit wir durch die Parade selbst dem Gegner keine Blöße an der äußern Seite geben. Denn es könnte der Fall sein, daß die Hochquart bloß angedeutet würde, um unsere äußere Seite ungedeckt zu machen und einen äußern Stoß dort anzubringen.

Diese Parade ist die natürlichste und einfachste, bringt uns aber zum Nachstoßen keine Vortheile an die Hand, weil die Klinge des Gegners nicht viel die Richtung unserer Brust verliert und man sich daher beim Nachstoßen leicht der Gefahr des Rennens aussetzen kann. — Die Contre-Parade hingegen, nach der deutschen Fechtschule „Cavade" genannt, ist zwar schwieriger in der Ausführung und bedarf großer Uebung, verbindet aber auch den großen Vortheil, daß man dadurch den Gegner verhindert, uns durch eine Finte zu täuschen und daß sie einen äußeren Nachstoß gefahrlos anzubringen Gelegenheit darbietet. — Unter Caviren überhaupt versteht man, daß beide Klingen eine kreisförmige Bewegung um einander machen und wieder in ihre frühere Lage zurückkehren; je nachdem man nach geschehener Cavade an der innern oder äußern Seite liegt, heißt dieselbe die innere

oder äußere Cavade. Wird die Cavade als Quart-Parade benutzt, so wird sie in folgender Art angestellt. Hat sich der Gegner an der äußeren Seite gebunden und will die Quart durch Wechseln der Klinge ausführen, so folgt man dem Wechseln des Gegners durch eine Kreisbewegung unserer Klinge nach, so daß, wenn der Gegner die innere Seite gewonnen hat, unser Kreis oder Cavade vollendet ist, und wir seine Klinge wieder an der äußeren Seite gebunden halten, wegdrücken und seinen Stoß pariren. Hält man nun die abgewendete Klinge des Gegners gebunden, wodurch sie über unsere rechte Schulter zu liegen kommt, so werden wir dadurch in Stand gesetzt, einen äußern Nachstoß gefahrlos und mit Erfolg zu bewerkstelligen; möglichste Schnelligkeit bleibt aber dabei nothwendig, damit nicht der Gegner vor Vollendung des Stoßes in seine Lage zurücktreten kann. — Durch die Cavir-Parade wird also die Quart nicht auf der innern Seite, wie bei der gewöhnlichen Parade, sondern nach der äußern Seite hin abgewendet. — Daß die Cavir-Parade manche Vortheile in sich vereinigt, habe ich schon oben erwähnt, vorzüglich wird der Gegner dadurch verhindert, die oben gedachten beiden Finten zu benutzen; dagegen kann aber die oben erwähnte, noch unerklärte Finte oder das doublé gegen eine Cavade-Parade angewendet werden: Wenn wir nämlich auswendig anbinden, und auf die innere Seite wechseln, um dort die hohe Quart einzustoßen, der Gegner aber durch die Cavade unsere Klinge wieder auf die äußere Seite bringt: so kann man dadurch eine Blöße des Gegners herbeiführen, daß man in dem Augenblicke, wo er unsere Klinge fassen und auf Seite drücken will, unter seiner Klinge nochmals hergeht; dadurch daß nun

der Gegner kein Eisen findet und in den Wind fährt, können wir auf der bloß gegebenen inneren Seite unsern Stoß ausführen.

Die dritte Parade verläßt die gewöhnliche Regel und wird durch eine auffallende Veränderung der Lage der Faust, des Armes und des Körpers überhaupt gebildet. Sie ist schwerer und gefährlicher, aber auch für denjenigen, welcher sich darin Geschicklichkeit und Gewandheit erworben hat, sicherer und vortheiliger, als alle anderen, indem der Gegner durch die ungewöhnliche Bewegung überrascht und verwirrt wird, und wir zugleich durch unsere Parade die Brust desselben erreichen und treffen können. Man dreht nämlich die Faust aus der Quartlage in die Terzlage und bringt sie bis vor die Stirne, so daß der Ellenbogen ganz auswärts steht; dabei muß man aber zugleich den Kopf etwas nieder bücken und den Oberleib vorbiegen. Wir kommen durch diese Parade unter die Klinge des ausgefallenen Gegners zu liegen, welche über unsere linke Schulter hingeführt wird; unsere Spitze berührt beinahe die Brust des Gegners und der durch ein bloßes Strecken des Armes ohne allen Ausfall bewirkte Nachstoß kann nur höchst selten geschützt werden.

Beim Schlusse dieses Capitels kann ich nicht umhin, eine Vorsicht anzuempfehlen, deren Vernachläßigung den Anfänger oder Naturalisten oft in größte Gefahr bringt. Bindet sich nämlich der Gegner an der innern Seite an und gibt durch scharfes Andrücken nach der Terzseite die Brust bloß, so soll man sich dadurch nicht zu leicht verleiten lassen, sogleich eine hohe Quart hineinzustoßen. Der geübte Gegner kann mit Absicht diese Blöße gegeben haben, um uns hitzig zu machen und zu einem un-

gedeckten Stoße zu verführen, was er auch beim Anfänger und Naturalisten gewöhnlich erreicht, und ein Rennen oder doch ein geschickter Nachstoß wird unsere unüberlegte Raschheit bestrafen. — Vorsicht, Deckung, Ueberlegung und schnelle Ausführung muß sich der Schüler daher bei der Uebung zu eigen machen und sich von vorne herein an Richtigkeit und Regelmäßigkeit zu gewöhnen suchen. Hat er sich dann in der Hochquart eine ziemliche Fertigkeit und Sicherheit erworben, so wird er mit desto größerer Leichtigkeit beim Uebergehen zu den andern Stößen dieselben erlernen und die erfreulichsten Vorschritte machen.

Fünftes Capitel.

Von der tiefen Quart.

(Tafel II.)

Der zweite innere Stoß, die Tiefquart, wird einfach auf dieselbe Weise vorgenommen, wie die hohe Quart, mit dem Unterschiede, daß ihre Richtung nach der tiefen Brust oder dem Unterleibe geht, und daher die Spitze der Klinge nach der Tiefe gesenkt, die Faust aber hoch gehalten werden muß. Dieses schon macht den Stoß mühevoll und beschwerlich und nur zu leicht wird der Anfänger verführt, bei dem Vornehmen dieses Stoßes das bogenförmige Hineinwerfen der Klingenspitze mit gehobener, vor der Brust liegenden Faust zu vernachlässigen und mit Hand und Klinge in die Tiefe zu fahren, gerade hineinzustoßen und dadurch die unausbleibliche Folge, in des Gegners Spitze zu rennen, herbeizuführen.

Als Angriffsstoß bleibt daher die tiefe Quart immer unpraktisch und gefährlich; nur ein Kleiner, welcher einen größeren Gegner vor sich hat, und in der oben bezeichneten Weise mit Geschicklichkeit die Tiefquart stößt, wird sie mit Erfolge benutzen können; sonst aber bleibt es ein Stoß, welcher Manchen, der ihn als Angriff anwendete, zu Grunde richtete, indem er es gerade ist, welcher bei vorkommenden Duellen die meisten und gefährlichsten Verwundungen veranlaßt, nicht direct durch seine

eigene Wirkung, sondern dadurch, daß er ungeschickt vorgenommen, vorzüglich vom ungeübten Fechter und Naturalisten ohne Rücksicht auf Deckung ausgeübt wird, und daher den Nachstoß oder das Rennen lassen des Gegners nie sein Ziel verfehlt. Steht nämlich der kunstgeübte Fechter in seiner Auslage, so ist der Unterleib nicht unmittelbar durch die Klinge oder die Lage geschützt; läßt sich aber der Unkundige durch diese lockende Blöße zu dem gefährlichen Versuche der tiefen Quart verleiten und wendet bei der Ausführung nicht vollständig die oben angegebene, zur Deckung durchaus nöthige, Vorsicht an, sondern sucht vielmehr dem Stoße dadurch einen noch gewaltigeren Nachdruck zu geben, daß er nicht nur mit der Faust in die Tiefe fährt, sondern sogar den Arm zurück zieht und von hinten zu weit aushohlt, so ist ja nichts natürlicher, als daß der Gegner durch ein bloßes Strekken des Armes und Vorhalten der Klingenspitze sein unvorsichtiges Unternehmen strafen und seine Brust durchbohren kann. Jedoch hat auch derjenige, welcher gegen die Tiefquart das Rennen in Anspruch nimmt, wohl auf seiner Huth zu sein, daß er nicht gleicher Zeit mit verwundet wird. Er darf daher nicht sorglos in seiner Auslage stehen bleiben, sondern muß den Unterleib so weit zurückziehen, daß des Gegners Klinge ihn nicht mehr treffen kann, was er dadurch am beßten erreicht, daß er den rechten Fuß zurückzieht und einen kürzen Schritt hinter den linken setzt, wodurch der Unterleib eingezogen und der Oberleib vorgebeugt wird. Ein Kleiner kann jedoch gegen einen an Körpergröße Ueberlegenen, wie schon eben gesagt worden, zwar nicht ohne alle Gefahr, aber oft mit Wirkung die tiefe Quart stoßen, wozu aber eine solche Gewandtheit und Schnelligkeit erforderlich ist,

daß der Stoß, so zusagen, dem Gegner abgestohlen wird. Der Kleinere bindet sich auswendig an, wechselt dann die Klinge, indem er sich zu gleicher Zeit etwas bückt und die Faust hebt und mit möglichster Geschwindigkeit den Stoß hineinwirft. Die Klinge des Gegners wird durch die hochgehobene Faust über seinen Kopf hingleiten und die Absicht, ihn rennen zu lassen, vereiteln.

Die tiefe Quart kann einfach mit der gewöhnlichen Quartparade, welche wir aus dem vorigen Capitel als die erste Art, die Hochquart zu pariren, kennen, geschützt werden; nur muß bei der Anwendung dieser Parade zur tiefen Quart mit der Faust etwas tiefer gegangen, und überhaupt der Oberleib etwas gebückt werden. Diese einfache Parade schützt zwar sicher, bietet aber zum Nachstoßen keine Vortheile dar; hierzu geeigneter, aber auch kunstvoller und schwieriger, ist die sogenannte Cirkelparade, welche dadurch bewerkstelligt wird, daß man im Augenblicke, wo der Gegner die Klinge wechselt oder überhaupt den Stoß vornimmt, die Hand hebt und die Spitze senkt, dabei die Faust etwas rechts herum dreht, so daß die Spitze der Klinge einen halben Kreis beschreibt. Liegt man also an der äußeren Seite in der Terzlage, so wird die Faust in die Quartlage geändert, liegt man schon in der Quartlage, so wird diese durch das Drehen der Faust etwas geschärft; durch diese Parade wird der tiefe Stoß nicht nur auf die sicherste Weise unschädlich gemacht, sondern man wird in den Stand gesetzt, eine tiefe Quart wirksam nachzustoßen, weil nach richtig vollendeter Cirkelparade die Spitze unserer Klinge ihre Richtung nach dem Unterleibe des Gegners erhält, und wir nur durch ein Strecken des Armes oder Ausfall den Nachstoß zu vollenden brauchen. Nur das schnellste Zurückkehren in

die Deckung, verbunden mit einer zweckmäßigen Parade, kann den Gegner vor der Wirkung dieses Nachstoßes schützen. Selbst wenn ein kleinerer Gegner eine Hochquart stößt, kann man diese mit der Cirkelparade abwenden und einen tiefen Nachstoß erfolgreich anbringen. So unpraktisch also die tiefe Quart bei einer gewöhnlichen Auslage ist, so verdient sie doch als Nachstoß nach Anwendung der Cirkelparade ein wirksamer, gefahrbringender Stoß genannt zu werden.

Steht uns eine bedeutend kleinere Person gegenüber, bei welcher durch die Natur der Sache jeder Stoß ein tiefer wird, oder haben wir es mit einem Naturalisten zu thun, der alle seine Stöße gewöhnlich mit Anziehen des Armes nach der Tiefe richtet, so ist es rathsam, die gewöhnliche Auslage zu verlassen und anstatt die Spitze in die Höhe des linken Auges zu richten, dieselbe nach der Tiefe des Unterleibs zu senken. Durch diese Auslage schon wird der Unterleib gegen die tiefen Stöße geschützt, wir zwingen dadurch überdies den Gegner gegen die Regel über unsere Klinge zu wechseln, weil er unter derselben nicht hergehen kann, ohne seinem Oberleibe die größte Blöße zu geben und können daher die Cirkelparade um so besser und leichter anwenden. Auch die Cavirparade, welche bei der gewöhnlichen Auslage nur schwierig zur Tiefquart benutzt werden kann, läßt sich in letzterer Auslage bequem und vortheilig vornehmen, nur mit dem Unterschiede, daß die Spitzen der Klingen nach dem Boden gerichtet sind und, weil der Gegner genöthigt ist, über unsere Klinge zu wechseln, wir ihm auch über die Klinge nachfolgen.— Bei dieser Auslage können ferner die im vorigen Capitel bei der Hochquart beschriebenen Finten in Anspruch genommen werden, nämlich das mehr-

malige Wechseln der Klinge, nur wieder mit dem Unterschiede und der Ausnahme von der allgemeinen Regel, daß dasselbe, statt unter der Klinge, über derselben geschieht.

Diese angegebenen Vortheile und Vorsichtsmaßregeln muß der Stoßfechter nie aus den Augen verlieren, wenn er die tiefe Quart wirksam stoßen, sie glücklich pariren, sicher nachstoßen und sich nicht der Gefahr, selbst verwundet zu werden, aussetzen will.

Viertes Kapitel.

Von der hohen Terz.

(Tafel III.)

Die hohe Terz steht im Gegensatze zur Hochquart, und wie diese an der linken Seite, so wird jene an der rechten oder äußern Seite der Klinge vorbei nach dem obern Theile der Brust, welcher zwischen deren Mitte und der rechten Schulter liegt, gerichtet. Um also den Stoß einfach oder direct, ohne Wechseln der Klinge, vorzunehmen, bindet man sich an der äußern Seite an, legt sich in die schon bekannte Terzlage und stößt nach der bezeichneten Stelle, ohne des Gegners Klinge zu verlassen; die rechte Faust muß aber während des Stoßes etwas rechts gehen, um die Terzseite zu decken, gerade umgekehrt, wie dieselbe bei der Ausübung der Quart vor der Brust liegen bleiben oder vielmehr etwas mehr nach der Quartseite geführt werden muß. — Weil aber die Hochterz in dieser einfachen Weise nur selten ihren Zweck erreichen wird, so wird sie mit größerem Nachdrucke in derselben Art vorgenommen, wie die Hochquart, indem man nämlich durch ein starkes Drücken gegen des Gegners Klinge oder die Battute sich eine Blöße auf der Terzseite zu verschaffen sucht. Noch sicherer wird man eine Blöße auf der Terzseite veranlassen, wenn man den sogenannten Kraftstoß in Anspruch nimmt. Derselbe ist von der

Battute in so fern verschieden, als er die Klinge des Gegners nicht verläßt. Man faßt nämlich mit dem Ende unserer Stärke die äußerste Schwäche des Gegners, schlägt an derselben herunter und verbindet mit diesem Schlage, welcher des Gegners Klinge aus der Paradelinie zwingt, zugleich den Stoß.

Wird der Stoß mit Wechseln der Klinge ausgeführt, so kann man den Gegner dadurch zu täuschen und eine Blöße zu gewinnen suchen, daß man zuerst die Klinge mit halbem Ausfalle so weit an der innern Seite fortführt, als ob man eine Quart beabsichtigte; dann aber, sobald der Gegner sich zur Quartparade anschickt, rasch die Klinge wechselt und in die bloßgegebene Terzseite hineinstößt.

Auch die schon bekannten, durch Wechseln der Klinge bewirkten, Finten können bei unserer Terz zweckmäßig angewendet werden. Wenn man also an der äußern Seite anbindet, so wechselt man die Klinge, streckt zugleich etwas den Arm, um den Gegner zu täuschen und zur Quartparade zu verleiten, geht dann wieder zur äußern Seite zurück und vollendet den Stoß. Ebenso wird, wenn man an der äußern Seite gebunden hat, ein Wechseln der Klinge mehr vorgenommen; zu bemerken ist hierbei, daß die Motionen und Veränderungen des Faustgelenkes aus der Quart- in die Terzlage und die Vorsicht, bei dem Wechseln auf die innere Seite die Faust zur Deckung der Quartseite nach inwendig, und beim Wechseln auf die äußere Seite dieselbe nach außen zur Deckung der Terzseite zu bringen, nicht vernachlässigt werden dürfen. Um den Gegner zu täuschen und Blößen zu veranlassen, muß das Wechseln der Klinge mit möglichster Schnelligkeit geschehen, der Bogen unter der Klinge des Gegners her nur

sehr kurz sein, jedes Mal der Arm ein wenig gestreckt werden, als ob man schon im Begriffe sei auszustoßen und endlich der Stoß, mit dem kräftigsten Ausfalle oder auch wohl mit einem Kraftstoße verbunden, zur endlichen Vollendung gebracht werden. Eine andere Finte, durch welche wir den Gegner zur falschen Parade verleiten und die Terzhöhe bloß zu geben veranlassen, ist folgende: Liegt man an der äußern Seite in der Terzlage, so führt man vermittelst Drehen des Gelenkes, verbunden mit einem kurzen Strecken des Armes, die Spitze der Klinge in einem kleinen Bogen nach der Tiefe, als ob man einen tiefen äußeren Stoß im Sinne hätte. Der Gegner geht ebenfalls in der Absicht, den tiefen Stoß zu pariren, mit Faust und Klinge herunter; in demselben Augenblicke aber dreht man das Gelenk wieder zurück, bringt dadurch auf demselben Wege die Klingenspitze wieder in die Höhe, so daß des Gegners Parade kein Eisen findet, und stößt zu gleicher Zeit in die dadurch herbeigeführte Blöße die Hochterz. — Bei dem Vornehmen der Finten, welche durch mehrmaliges Wechseln der Klinge oder durch Andeutung eines tiefen Stoßes herbeigeführt werden, wäre es natürlich überflüssig, seine ganze Finte durchzuführen, wenn man schon während derselben eine Blöße bemerkt, welche uns die Gelegenheit darbietet, mit Erfolge hineinzustoßen, z. B. wenn bei dem ersten oder zweiten Wechseln der Gegner unserer Bewegung nicht folgt und also die Seite, welche wir gewonnen haben, ungeschützt ist, oder wenn bei der Andeutung eines tiefen äußeren Stoßes der Gegner nicht eine zweckmäßige Parade anstellt. In diesem Falle werden wir also sogleich die Bewegung, die wir nur als Finte andeuten wollten, zum vollendeten Stoße ausdehnen.

Auch das Umgehen der Spitze, welches wir bei der Hochquart näher beschrieben haben, kann man hier in Anwendung bringen. Es geschieht von der innern auf die äußere Seite und heißt daher im Französischen: » coupé sur les armes. « Man bindet sich also an die innere Seite, hebt durchs Gelenk die Klinge in eine senkrechte Lage, umgeht dann die Spitze des Gegners und wirft die Hochterz hiebähnlich hinein. Jedoch waltet bei diesem äußern Umgehen der Spitze dieselbe Gefahr ob, welche das innere Umgehen nach sich zieht, die Gefahr nämlich, durch einen schnellen, graden Stoß des Gegners getroffen zu werden in dem Augenblicke, wo wir seine Klinge verlassen und die unsrige heben.

Hier ist es am Orte, auf eine Finte aufmerksam zu machen, zu welcher das Umgehen der Spitze benutzt wird, und welche sowohl zur Hochquart als zur hohen Terz zweckmäßig angewendet werden kann. Stößt man nämlich in der angeführten Weise mit Umgehen der Spitze die Hochterz, so wird der Gegner diesen, an sich schon etwas zusammengesetzten, Stoß nicht leicht für Finte halten und ihm daher eine feste Parade entgegenstellen; in demselben Augenblicke aber, wo er unsern Stoß erwartet, wechselt man schnell die Klinge und stößt eine Quart in diese ungeschützte Seite. Es ist dieses also eine Hochquart-Finte, welche aber hier erst nach Abhandlung der Hochterz erläutert werden konnte, weil die Kenntniß dieses Stoßes zur Ausführung dieser Finte erforderlich ist. Umgekehrt dient das innere Umgehen der Spitze als Hochterz-Finte, indem man nach dem coupé die Hochquart nicht vollendet, sondern die Klinge wechselt und eine Hochterz stößt. — Diese beiden Finten müssen jedoch mit möglichster Geschwindigkeit vorgenommen werden, vorzüglich

darf der Gegner, wenn er den, mit Ausfall angedeuteten, Stoß pariren will, kein Eisen, keinen Widerstand finden, sondern mit Windeseile muß dann schon die Klinge gewechselt und der entgegengesetzte Stoß vollendet werden. Ausfall, Andeutung des ersten Stoßes als Finte, Wechseln der Klinge und Vollendung des Stoßes müssen also fast in einem und demselben Zeitpunkte vorgenommen werden.

Die einfachste Parade der hohen Terz wird angestellt, ohne die Terzlage und überhaupt die Positur zu verändern. Man faßt mit der Stärke sogleich die Schwäche des Gegners und schleudert sie durch einen hiebähnlichen Druck, bei welchem die Faust einen Augenblick in die Quartlage gedreht wird und wieder in die vorige Lage zurückgeht, auf Seite; nur die Faust geht etwas mehr rechts. Sie ist leicht ausführbar, schon in der Natur der Sache begründet, gewährt uns aber dagegen zum Nachstoßen keine erheblichen Vortheile und verführt bei öfterer Wiederholung den Gegner leicht zu Finten, wogegen die Contre- oder Cavirparade uns noch sicherer außer Gefahr bringt, den Gegner verwirrt, Blößen herbeiführt und einen raschen Nachstoß befördern hilft. Sie wird in derselben Art, wie beim hohen innern Stoße angestellt; man folgt nämlich beim Wechseln des Gegners von der innern zur äußern Seite dessen Bewegungen, und sobald die Cavade oder das Kreisgehen der Klingen um einander vollendet ist und wir also wieder die innere Seite gewonnen haben, wenden wir die Klinge des Gegners nach der Quartseite ab, wodurch die Terzseite bloß wird und ein dorthin gerichteter Nachstoß leicht treffen kann. Durch die Cavade wird also die Terz auf der Quartseite, und umgekehrt die Quart, wie wir schon gesehen haben, auf der Terzseite parirt.

Eine ebenfalls zweckmäßige Parade, welche durch Zurückziehen des Armes bewerkstelligt wird und daher die zurückziehende Parade heißt, gewährt uns den großen Vortheil, den Gegner zu verwirren und während er in seiner Verwirrung etwas länger im Ausfalle verweilt, durch ein kräftiges Strecken des Armes einen äußern oder innern tiefen Stoß ohne Ausfall nachzustoßen. Wenn der Gegner entweder direct oder nach gewechselter Klinge die Hochterz stoßen will, so halten wir dessen Klinge gebunden, und indem wir, ohne die Terzlage zu verändern, das Armgelenk biegen und die Faust bis neben das Gesicht zurückziehen, wodurch seine Klinge an unserer rechten Seite hoch abgewendet wird, wird dessen Unterleib jedes Schutzes beraubt und ein rasch und geschickt dahin gerichteter Nachstoß muß beinahe immer sein Ziel erreichen.

Die Hochterz ist ein Stoß, welcher mit Erfolg zum Angriff und zur Vertheidigung angewendet und mit sicherer Deckung ausgeführt werden kann. Der Schüler soll also der Uebung derselben einen besondern Fleiß widmen; sie gehört zu den Hauptstößen und steht hierin mit der Hochquart in gleichem Range. — Damit jedoch der Anfänger nicht durch Aufzählung gar zu mannigfaltiger und complicirter Finten oder Paraden verwirrt und ihm dadurch eine zu große Aufgabe aufgebürdet würde, wodurch er zwar Vielerlei, aber leicht Alles nur halb kennen lernen könnte, habe ich nur dasjenige gewählt, was von den gewöhnlichen und regelmäßigen Bewegungen am wenigsten abweicht, am leichtesten ausführbar und in der Anwendung am zweckmäßigsten und sichersten ist.

Siebentes Capitel.

Von der tiefen Terz.

(Tafel III.)

Die tiefe Terz, auch äußerer Flankenstoß, Seconde und anders genannt, wird an der rechten oder äußern Seite der Klinge unseres Gegners vorbei nach dessen rechten Seite gerichtet und verletzt gewöhnlich den Theil des Körpers von der Hüfte bis unter die Schulter. Die Ausübung dieses Stoßes ist von den andern abweichend; die Spitze der Klinge verfolgt nicht unter Beschreibung eines Bombenbogens eine directe Linie und die Faust behält nicht die gewöhnliche Terzlage, sondern sie wird bei Ausführung des Stoßes noch mehr nach unten gedreht, so daß der Daumen ganz nach unten zu liegen kommt und oben oder doch an der äußern Seite die Nägel sichtbar sind; es wird dies wohl die Secondelage der Faust genannt. Durch diese Bewegung des Gelenkes macht die Spitze der Klinge einen bogenförmigen Weg in die Tiefe und aus dieser Tiefe wird der Stoß durch ein Emporschleudern des Gelenkes mehr hineingeworfen, als gestochen, so daß die Spitze der Klinge bis unter die Schulter geschleudert wird, ohne daß die Faust ihre deckende Lage verliert. Dadurch gewinnt der Stoß in seiner Ausführung eine etwas größere Deckung, bleibt

jedoch noch immer gefährlich, während man dagegen sich unausbleiblich der gefährlichsten Verletzung aussetzen würde, wenn man direct in gerader Linie eine Tiefterz nach dem Unterleibe stoßen wollte, weil man dann nicht nur des Gegners Klinge ganz verlassen, sondern die Brust bloß geben und in die vorgestreckte Spitze des Gegners rennen müßte. Jedoch bleibt die Gefahr des Rennens oder eines Nachstoßes auch bei der geschicktesten Ausführung fast immer unvermeidlich, und als Angriff ist die tiefe Terz daher ganz zu verwerfen; destomehr verdient sie aber als Nachstoß einer besondern Berücksichtigung.

Der Schüler muß sich also die richtige Ausübung des Stoßes zu dem Behufe zu eigen machen, um ihn nach Andeutung eines andern Stoßes als Finte oder als Nachstoß im vorkommenden Falle regelrecht und wirksam vornehmen zu können. Ohne uns also weiter auf die directe Ausführung desselben als Angriff, als welcher er immer seiner Gefahr und Unanwendbarkeit wegen zu verwerfen ist, einzulassen, wollen wir die Fälle aufzählen, in welchen er als Nachstoß oder Finte mit glücklichem Erfolge ohne eigenen Nachtheil anzuwenden ist.

Wenn der Gegner einen hohen äußern Stoß vornimmt, entweder direct oder durch Finte, so parirt man mit der gewöhnlichen einfachen Terzparade, (siehe voriges Capitel) wodurch dessen Klinge auf die innere Seite gedrückt und die Terzseite bloß wird, und wirft dann durch Zurückdrehen und Heben des Faustgelenkes die tiefe Terz in der, am Anfange des Capitels angegebenen, Art in die Blöße hinein; bei diesem Nachstoß ist oft der Ausfall nicht nothwendig, weil derselbe mit der Parade verbunden werden und den, noch im Ausfalle liegenden, Gegner

treffen soll. Auch wenn der Gegner einen innern Stoß vornimmt, den wir vermittelst Cavade, also auf der Terzseite, pariren, läßt sich eine tiefe Terz vortheilhaft nachstoßen.

Als Finte kann die Seconde in der Art benutzt werden, daß man zuerst dieselbe andeutet, dann rasch wieder auf Hochterz geht, diese Bewegung etwas stärker marquirt, als ob man den hohen Stoß vollenden wollte, und wenn der Gegner diesen pariren will, auf Tiefterz zurückgeht und diese ausführt. Es wird also hierbei die Faust in die Secondlage gebracht, dann in die Terzlage und zuletzt wieder in die Secondlage zurück.

In gerader Linie, unter Beschreibung eines Bombenbogens, kann die tiefe Terz mit weniger Gefahr dann gestoßen werden, wenn man, wie bei der Tiefquart erwähnt, gegen eine kleinere Person in der Auslage die Spitze der Klinge senkt und über die Klinge wechselt; hierbei kann auch als Finte das mehrmalige Wechseln der Klinge vorgenommen werden, und auch in Betreff der Cavaden findet dann dasselbe statt, was schon bei dieser Auslage zur Tiefquart angegeben worden.

Die einfache Parade zur Tiefterz, auch wohl die Naturparade genannt, besteht darin, daß man die Faust in die Secondlage dreht, wodurch die Spitze gesenkt wird und durch Rechtsgehen der Hand den Stoß halb schlagend abhält. Diese Parade, welche schon in der Natur der Sache begründet ist und daher wohl immer von dem Ungeübten und Naturalisten angestellt wird, ist insoweit unsicher und gefahrbringend, als man dadurch den Oberleib an der innern Seite zuviel bloß giebt, was dem Gegner, wenn er den tiefen Stoß als Finte andeutete, um so leichter Gelegenheit bietet, uns auf

der innern Seite zu verwunden. Die Klingenspitze erhält überdieß eine zu tiefe und vom Gegner zu entfernte Richtung, als daß wir mit dieser Parade einen sichern Nachstoß verbinden könnten. Besser und zweckmäßiger zum Nachstoßen wird die Parade daher so gestellt, daß man das Faustgelenk nach der entgegengesetzten Seite in die Quartlage dreht, die Hand etwas nach der Terzseite bringt und zu gleicher Zeit die Spitze des Rappieres nach des Gegners Brust richtet. Durch diese Parade erhalten wir sowohl zur Anbringung eines schnellen Nachstoßes eine bequemere Lage, als auch zur Abhaltung eines innern Stoßes, wenn der Gegner die tiefe Terz nur andeuten und die Klinge wechseln sollte.

Im zweiten Capitel war die Rede, sich einen Punkt auf der Wand zu erwählen, um das Auge und den Arm auf die zu treffende Stelle zu üben; da aber der Schüler die Seconde noch nicht in ihrer Ausführung und Richtung kannte, so glaube ich hier auf eine wichtige und nützliche Uebung aufmerksam machen zu müssen, durch welche der Anfänger die tiefe Terz regelmäßig und geschickt zu stoßen und sie mit andern Stößen zweckgemäß zu vereinigen erlernen wird. Man stellt sich in einer gehörigen Mensur gegen die zwei bezeichneten Punkte in die richtige Positur, und stößt dann nach dem Treffpunkte in der am Anfange des Capitels angegebenen Weise die tiefe Terz; sodann bleibt man im Ausfalle liegen, zieht die Klingenspitze herunter, und durch eine Kreisbewegung am Körper vorbei, so daß dadurch die Quartlage wieder gewonnen wird, und führt dann die hohe Quart nach demselben Punkte aus. Bei dieser Bewegung bleibt der rechte Fuß im Ausfalle stehen; nur wenn man die Spitze nach dem Boden zieht und

den Kreis vornimmt, wird die Spitze des rechten Fußes gehoben, die linke Hand in die Höhe geschleudert, das linke Knie gebogen und der Oberleib zurückgezogen, so daß man im Ausfalle eine, der Auslage ähnliche, Stellung annimmt. Aus dieser Stellung wird sodann die Hochquart mit Herunterschlagen des linken Armes, Strecken des linken Beins, Vorbeugen des Oberleibes und Aufdrücken des rechten Fußes nach dem Treffpunkte gestoßen. Nach Vollendung dieser beiden Stöße geht man wieder in die gewöhnliche Auslage zurück, und wiederholt die Stöße unter derselben Bewegung. Diese Uebung lehrt uns nicht allein die Seconde richtig und geläufig stoßen, sondern macht uns zugleich gewandt in einer Körperbewegung, welche uns oft vor Verletzungen schützen wird, indem da, wo uns keine Zeit übrig bleibt, aus dem Ausfalle in die gehörige Positur zurückzutreten, das eben beschriebene Zurückziehen des Körpers beinahe denselben Schutz gewährt.

Achtes Capitel.

Von der Quartrevers.

(Tafel IV.)

Einer der wichtigsten und in der praktischen Anwendung wirksamsten Stöße ist der, welcher uns von den fünf Hauptstößen noch abzuhalten übrig bleibt, die Quartrevers oder Flanconade. Ihrer Richtung nach ist sie weder ein äußerer noch ein innerer Stoß, indem sie von der äußern unter dem Arme her nach der innern Seite geht. Liegen wir in der Quartlage an der innern Seite gebunden, so fassen wir mit unserer Stärke des Gegners Schwäche, halten dieselbe gebunden, machen, ohne die Quartlage zu verändern, mit der Spitze unserer Klinge einen kleinen Bogen, während die Klinge des Gegners unter unserer Stärke liegen bleibt, gewinnen dadurch die Außenseite desselben und vollenden unter seinem Arme durch den Stoß. Würde man die Beschreibung des kurzen Bogens mit einer Drehung des Faustgelenkes in die Terzlage vornehmen, und aus dieser Lage den Stoß ausführen, so müßte derselbe an der innern Seite des Gegners, ohne zu treffen, vorbeigehen. — Es geht hieraus hervor, daß bei einer Auslage, welche den Arm mehr krümmt, die Quartrevers zum Angriffe untauglicher wird, weil durch die Krümmung des Armes die

Spitze zu hoch kommt, und dadurch zu kräftigen Widerstand leistet, als daß wir dieselbe mit unserer Stärke fassen und herunter drücken können, ohne eine bedeutende Kraft anwenden und zu viel aus unserer Deckung gehen zu müssen; bei einer Auslage aber, wo der Arm mehr gestreckt wird und die Klingenspitze tiefer liegt, kann die Quartrevers in der eben bezeichneten Weise als Angriff trefflich benutzt werden, und als Nach- oder a tempo-Stoß findet sie immer ihre schönste Anwendung, es mag die Auslage sein, welche sie will. Einen innern Stoß parirt man alsdann nicht mit der gewöhnlichen Quartparade, sondern nimmt sogleich als a tempo-Stoß die Quartrevers vor, wodurch Parade und Stoß in einander verschmolzen wird. Gegen einen äußern Stoß können wir ebenfalls die Quartrevers als Nachstoß in Anwendung bringen, wenn wir den äußern Stoß mit Cavade pariren und mit dieser Contreparade den Nachstoß vereinigen.

Da die Quartrevers immer mit Sicherheit und beßtem Erfolge anzuwenden ist, so kann man den Gegner durch Darbietung einer Blöße zu einem Quartstoße zu verleiten suchen, um die Quartrevers anzubringen. Besonders wird man den Naturalisten, der gewöhnlich ohne Finte in die Blößen eindringt, durch rasche Ausführung der Flanconade verwirren, und ihn, da er mit der entsprechenden Parade selten bekannt ist, um so gewisser überwinden.

Die Parade zur Quartrevers wird dadurch gestellt, daß man in dem Augenblicke, wo der Gegner unsere Schwäche an der innern Seite faßt, unsere äußere Seite gewinnt und der Stoß bis zur halben Vollendung gekommen ist, den Arm zurückzieht, ohne die Faust zu

drehen und des Gegners Klinge zu verlassen, ähnlich der zurückziehenden Parade zur Hochterz, mit dem Unterschiede, daß die Faust und die Klingenspitze etwas tiefer gehalten wird. Die Quartrevers wird dadurch in ihrer Richtungslinie gehemmt, an unserer äußern Seite abgewendet und wir zugleich in den Stand gesetzt, eine tiefe Terz in gerader Linie nachzustoßen.

Eine andere Parade, welche uns eben so sicher schützt und nicht weniger zu einem innern Nachstoße sich eignet, bewirkt man dadurch, daß man die Klinge des Gegners gebunden hält, seiner Bewegung folgt und die Klinge an unserer innern Seite ablaufen läßt, wodurch seine Brust ungedeckt wird und eine Blöße zum Nachstoßen darbietet.

Neuntes Capitel.

Von den einfachen und doppelten Cavaden.

Sobald dem Schüler die abgehandelten einfachen Stöße und deren Paraden etwas geläufig sind, so ist es vor Allem nothwendig, bevor er zu den abgeredeten Gängen und zum Contrastoßen übergeht, die einfachen und doppelten Cavaden sowohl auf der Quart-, als auf der Terzseite einzuüben. Denn dieses sind eben die Motive, welche den geschickten und sichern Stoßfechter bilden können. Das Auge wird geübt, die richtige Stelle, wohin der Stoß gerichtet wird, genau abzumessen und zu treffen; die Muskeln des Armes werden stärker und das Faustgelenk geschmeidiger; der Ausfall wird allmählig kräftiger ausgeführt, das schnelle Zurückgehen in die gedeckte Lage befördert. — Die Uebung wird in folgender Weise angestellt: Man bindet sich an der innern Seite, wechselt die Klinge und stößt eine Hochterz. Der Gegner, anstatt nach der Terzseite durch eine gewöhnliche Parade unsern Stoß abzuwenden, folgt unserer Bewegung, wodurch die Klingen wieder in ihre vorige Lage kommen und unser Stoß auf der Quartseite parirt wird. — Sobald nun der Stoßende seinen Stoß vollendet hat, verweilt er einen Augenblick im Ausfalle, um zu bemerken, ob der Ausfall richtig ausgeführt und die Deckung nicht verloren gegangen ist. Der Gegner muß ebenfalls prüfen, ob seine Parade regelmäßig und sicher gestellt und nicht zu viel mit Druck oder Schlagen ge-

schehen ist. Denn gewöhnlich ist der Anfänger, wenn der Stoß ankommt, ängstlich, macht die Kreisbewegung zu groß, bringt dadurch den ganzen Arm, statt nur des Faustgelenkes, in Thätigkeit und sucht den Stoß auf eine gewaltige Weise schlagend abzuhalten. Die Faust geht dadurch zu viel links und bringt den Körper außer alle Deckung, die Spitze der Klinge erhält eine zu entfernte Richtung von der Brust des Gegners, und die Cavixparade verliert so alle die großen Vortheile, welche ein richtiges Anstellen derselben mit sich führt. Denn durch die zu weit links geführte oder mit einem Schlag auf die Klinge verbundene Parade wird der Gegner in Stand gesetzt, die dadurch bloß gegebene äußere Seite durch einen, im Ausfalle rasch vorgenommenen, zweiten Stoß, welchen er mittelst Wechseln der Klinge ausführt, zu benutzen, und nach einer so zweckwidrigen ersten Cavade ist es um so schwieriger, auch den zweiten Stoß vermittelst Cavade zu pariren, oder eine doppelte Cavade, wovon gleich die Rede sein wird, anzustellen; denn schon durch eine gewöhnliche Terzparade diesen zweiten äußern Stoß abzuhalten, wird durch die zu entfernte Richtung, welche unsere Faust und Klinge nach der Quartseite genommen hat, verhindert. Benutzt aber auch der Gegner nicht unsere, durch die schülerhafte Cavade veranlaßte Blöße, so verlieren wir doch den mit einer richtigen Cavade verbundenen Vortheil, durch einen raschen Nachstoß zu treffen oder rennen zu lassen, weil die zu weit entfernte Klingenspitze einen zu großen Weg zu machen hat, um ihr Ziel zu erreichen, und der Nachstoß dadurch nicht mit der Parade selbst verschmolzen werden kann, und nur hierdurch allein kann er die Geschwindigkeit erhalten, welche, um zu treffen, nöthig ist. —

Eine richtige und feine Cavade dagegen soll die Faust nicht aus ihrer, die Brust schützenden, Lage bringen; man folgt dem Wechseln des Gegners kurz und rasch durch eine alleinige Bewegung des Faustgelenkes, ohne den Arm aus seiner Lage zu bringen, und bringt während der Parade selbst die Spitze der Klinge vor die Brust des Gegners. Die Lage des Armes und der Klinge bietet uns also nach einer, mit Geschicklichkeit angestellten, Cavirparade nicht nur den sichersten Schutz, sondern die größte Fähigkeit zum Nachstoßen oder Rennenlassen. Denn will der Gegner ein zweites Wechseln der Klinge veranstalten, so können wir entweder, wie früher, caviren, also eine doppelte Cavade veranstalten, oder seinen Versuch durch Rennenlassen strafen, indem unsere Klingenspitze eine directe Richtung nach seiner Brust hat und wir bei seinem Klingenwechsel nur den Arm zu strecken oder höchstens diese Bewegung mit dem halben Ausfalle zu begleiten haben, um ihn sicher zu treffen.

Sobald also die beiden Uebenden den ersten Stoß und respective Parade oder mit andern Worten die erste Cavade vorgenommen, bleibt der eine in seiner ausgefallenen, der andere in seiner schützenden Lage so lange, bis sie ihre Stellungen und Bewegungen geprüft und nach demjenigen, was zu einer feinen, kunstvollen Cavade erforderlich ist, berichtigt haben, wobei ich rathe, sich keine Nachsicht zu schenken, sondern mit größter Strenge in's Detail der einzelnen Bewegungen einzugehen und sich von deren regelmäßigen Ausführung zu überzeugen. Denn bei der großen Wichtigkeit, welche die Kunst, eine Cavade fein und gewandt anzustellen, zur Ausbildung eines tüchtigen Fechters behauptet, ist es nöthig, mit sich gleich Anfangs ohne Schonung zu verfahren, weil es später

bei eingewurzelten, regelwidrigen Bewegungen doppelt schwer und mühsam werden würde, solche zu tilgen und sich an das Rechte zu gewöhnen.

Ist nun der Ausgefallene in die Auslage zurückgegangen, so macht er einen Tritt mit dem Fuß auf den Boden oder, wie man es zu nennen pflegt, den Appell, welches als Zeichen dient, daß er den nämlichen Stoß von seinem Gegner erwartet, worauf er ebenfalls durch Cavade parirt und Beide so lange diese Uebung fortsetzen, als es ihre Kräfte erlauben. Der Appell ist aus dem Grunde nothwendig, weil ohne denselben der Andere seinen Stoß in Ausführung bringen könnte, bevor der Eine in seiner Positur zurückgetreten wäre. Dadurch würde alsdann die Mensur zu kurz, der Stoßende entweder rennen oder wohl beide getroffen werden. Wenn auch natürlich die Treffstöße mit stumpfen Stoßrappieren nicht den geringsten Schaden bringen, so ist doch bei der Uebung die angegebene Verfahrungsweise nöthig, um sich an Regelmäßigkeit und Sicherheit zu gewöhnen und die Gefahren und Nachtheile kennen zu lernen, welche man bei dem ernsten, entscheidenden Gebrauche der Waffe, sei es in persönlichen Gefahren oder im Dienste des Vaterlandes, zu verhüten hat. — Die Schüler müssen sich in dieser Cavade zur hohen Terz so lange üben, bis sie bei einer fehlerfreien Ausführung wechselweise keine Verletzungen mehr erhalten, bis sie sich selbst überzeugen, daß sie allen Erfordernissen genügen, welche eine kunstgerechte Cavade erheischt. Sie müssen dem Klingenwechsel des Gegners nicht zu früh und unter zu großem Bogen folgen, diese Bewegung selbst ohne Unruhe des Armes aus dem Gelenke mit solcher Feinheit machen, daß der ganze Kreislauf von beiden Klingen nur die Größe

des Stichblatts bezeichnet; vor dem Wechseln der Klinge muß der Oberleib und bewaffnete Arm in halbem Ausfalle etwas vorgebracht, dann die Klinge gewechselt und Stoß und Ausfall vollendet, hierbei aber wieder eine solche Gewandtheit und Schnelligkeit erreicht werden, daß zwischen halbem und ganzem Ausfalle Niemand zwei Bewegungen erkennen kann.

Erst wenn die Schüler diesen Grad der Kunstfertigkeit errungen haben, gehen sie zu der folgenden Uebung über und wenden die Cavade auf Hochquart an. Weil die Terz mit der Cavade auf der Quartseite, die Quart dagegen durch dieselbe auf der Terzseite parirt wird, so pflegt man erstere Quart-, und letztere Terzcavade zu nennen.

Zur Ausübung der Terzcavade bindet man sich an der äußern Seite, wechselt auf die innere und stößt die Hochterz. Der Gegner folgt wieder dem Wechseln der Klinge und vollendet dadurch die Cavade. Ueberhaupt findet hier dasselbe Statt, was ich schon in Betreff der Quartcavade auseinandergesetzt, und die Terzcavade unterscheidet sich von der letztern dadurch, daß die Kreisbewegung nach der entgegengesetzten Seite geschieht und daß bei der Kreisbewegung zugleich ein Drehen des Faustgelenkes von der Terz- in die Quartlage und wieder zurück erforderlich ist. Dadurch wird die Terzcavade bedeutend mühevoller und beschwerlicher und bedarf einer desto fleißigeren Uebung. Nach vollendeter Terzcavade liegen wir nämlich wieder an der äußern Seite, also in der Terzlage; in dieser Lage aber hat die Faust nicht ihre volle Kraft und nicht die Gewandtheit, welche sie in der, der Natur mehr angemessenen, Quartlage besitzt; und es kann daher oft der Fall eintreten, daß der Stoß eines

stärkern Gegners trotz unserer tadellosen Cavade sein Ziel erreicht. — Ich muß also bei der Uebung der Terzcavade um so mehr allen Fleiß und Aufmerksamkeit empfehlen und auf die genaue Befolgung dessen hinweisen, was ich über die Quartcavade gesagt habe. — Haben die Schüler sich auch in der Terzcavade Richtigkeit, Feinheit und Gewandtheit erworben, so können sie die doppelten Cavaden vornehmen.

Unter doppelter Cavade versteht man ein zweimaliges Kreisgehen der Klingen um einander d. h. ist der durch Wechseln der Klinge versuchte Stoß durch Cavade parirt, so kann man durch ein zweites Wechseln einen neuen Stoß anstellen, welcher dann aber ebenfalls contreparirt wird. Die doppelte Cavade wird vorzüglich dann in Anspruch genommen, wenn man die Fertigkeit des Gegners in der einfachen Cavade kennen gelernt und sich von der doppelten eine größere Wirkung verspricht. Sie erfordert natürlich eine noch höhere Ausbildung des Handgelenkes und noch größere Geschwindigkeit. Denn ganz zweck- und wirkungslos würde es bleiben, wenn zwischen der ersten und zweiten Cavade eine Pause Statt fände, es muß vielmehr die ganze doppelte Cavade zu einer einzigen Bewegung verschmelzen.

Die doppelten Cavaden können ebenfalls sowohl Quart- als Terzcavaden sein. In dem Vorhergehenden glaube ich gezeigt zu haben, daß die Uebung der Cavaden nicht oft und fleißig genug getrieben werden könne, und um dieselben zu befördern, kann man auf Fechtböden, wo mehrere Jünglinge zusammen kommen, den Ehrgeiz derselben reizen und sie dadurch zu jeder Anstrengung anzuspornen suchen. Man stellt nämlich die Schüler einander gegenüber in zwei Reihen und läßt denjenigen

von jedem Fechterpaar, welcher die drei ersten Verletzungen erhält, als Besiegter aus Reihe und Glied heraustreten. Das Ehrgefühl feuert die jungen Leute zur größten Aufmerksamkeit an, jeder will die Schmach des Abtretens von sich abwenden und sich die Ehre erwerben, den Andern zum Abtreten zu zwingen.

Ich habe schon seit mehreren Jahren und vorzüglich in Wintersemestern eine allgemeine Stoßstunde an hiesiger Universität eingerichtet, woran jeder Studirende ohne Unterschied, ob er im Fechten erfahren sei oder nicht, Theil nehmen kann. Ich lasse dann zuerst die Anfänger mit den Geübtern in den einfachen Cavaden anfangen, bis sie Alle fähig sind, sich in Reihe und Glied zu stellen, und nehme dann mit ihnen in oben erwähnter Weise die einfachen und doppelten Cavaden durch und habe von dieser Methode immer den erfreulichsten Erfolg zu erfahren die Freude gehabt. Denn trotz dem, daß diese allgemeinen Stoßstunden nur zweimal die Woche Statt finden und, wie jeder Sachkenner weiß, lange Zeit erforderlich ist, um einen fertigen Fechter zu bilden, so erreichten doch manche junge Leute, welche sich gleich Anfangs mit regem Eifer dem Cursus anschlossen, in der kurzen Zeit eines Semesters bei so wenigen wöchentlichen Stunden eine nicht unbedeutende Geübtheit im Stoßen, was ich einzig und allein den vielfältigen Uebungen der einfachen und doppelten Cavaden zuschreibe. Sie lernen dadurch nicht allein fest und sicher pariren, was jedoch das Schwerste und Wichtigste der Kunst ist, sondern werden rasch und geschickt in ihren Bewegungen, so daß ich mit Recht die Behauptung aufzustellen glaube, daß die Uebung der Cavaden die Seele alles Stoßfechtens ausmache.

Zehntes Capitel.

Von den abgeredeten Gängen.

Wenn auch der Schüler sich in den einzelnen Stößen eine etwas größere Geläufigkeit erworben hat und sie einzeln zu pariren fähig ist, so würde er sich doch wieder ganz schülerhaft und unbeholfen zeigen, wenn er sich sogleich einem gewandten Fechter gegenüber stellen und es mit ihm im Contrastoßen versuchen wollte, und nicht selten wird man es wahrnehmen, daß Einer, welcher bestimmte einzelnen Stöße richtig ausführt und eben so sicher parirt, in die höchste Verwirrung und Unruhe geräth, wenn er ohne Vorbereitung zum Contrafechten übergeht; statt seine richtige Stellung zu behaupten, fest zu pariren und gedeckt zu stoßen, wird er gleich nach den ersten Finten des gewandten Gegners alle Ruhe und Kaltblütigkeit verlieren, an keine Deckung mehr denken und den Bewegungen des Gegners mit einer Angst folgen, welche ihn zu den regellosesten, oft lächerlichen, Stellungen verleitet. Leicht kann auf diesem Wege das oft so mühevoll Erlernte wieder verloren gehen und es ist daher ein gewöhnlicher Gebrauch auf allen Fechtböden, den Schüler nach Beibringung der ersten Elemente, nach Erlernung der Stöße und Paraden durch abgeredete Gänge zum Contrastoßen vorzubereiten. Und es ist dies eine

lobenswerthe Methode, welche allein nur diejenige nöthige Ruhe und Festigkeit dem Schüler eigen macht, wodurch er in Stand gesetzt wird, in kurzer Zeit die größten Fortschritte zu machen, wodurch er sich an Festigkeit und Regelmäßigkeit gewöhnt und alle Unruhe und Schüchternheit verliert. Es ist schon dem Anfänger schwer und es erfordert eine große Uebung, einen bekannten, bewußten Stoß schnell und fest zu pariren, wie viel schwieriger aber muß es für ihn sein, den Bewegungen des Gegners mit so aufmerksamem Auge zu folgen, daß er den, auf mannigfaltige Weise herbeigeführten, mit Finten, Volten oder Sprüngen verbundenen, unbewußten Angriff oder Nachstoß schnell, sicher und fest zu pariren im Stande ist. Es ist ein neues Element, in welches der Schüler eingeführt wird, wenn er das Contrastoßen beginnt, und der Uebertritt ist so groß, daß er einer vorbereitenden Uebung bedarf. — Gerade wie derjenige, welcher alle Bewegungen des Körpers, die zum Schwimmen nöthig sind, genau und richtig auf dem Lande studirt und sich darin die höchste Vollkommenheit erworben hat, sich nun für einen fertigen Schwimmer hält und, ohne daß er an Stange und Leine mit dem Wasser vertraut geworden und das mächtige Element allmählich besiegen gelernt, plötzlich hineinspringt, wahrscheinlich von den erzürnten Wogen verschlungen wird: so wird auch der Schüler, welcher im Schulstoßen so weit vorgeschritten, daß er jeden einzelnen Stoß richtig vornimmt und parirt, wenn er nun sich ohne Vorbereitung zum Gangstoßen wagen sollte, durch die überraschenden, mannigfaltig abwechselnden Erscheinungen bald in vollständigste Verwirrung gebracht, zu aller Gegenwehr unfähig gemacht werden. — Der Uebertritt ist also zu schroff, als daß nicht eine Vor-

bereitung nöthig wäre und eine solche bilden die abgeredeten Gänge auf die zweckmäßigste Weise. Bei diesen sind die Angriffsstöße bekannt; der Schüler hat also denselben nur mit Ruhe abzuwarten und zu pariren; der Nachstoß bleibt aber seiner Willkühr überlassen, und eben dieses ist für die Ausbildung der Schüler mit größtem Nutzen verbunden. Hat nämlich A den bestimmten Stoß ausgeführt und B diesen parirt, so wird die Ueberlegung des letztern dadurch rege gemacht, daß er die größte Blöße zur Anbringung eines raschen Nachstoßes zu erforschen sich ermüht, die Aufmerksamkeit des A erhält aber ebenfalls einen höhern Schwung, weil er nach geendigtem Stoße schnell in seine Position zurückkehren und den Bewegungen des Gegners B genau folgen muß, um sich zur Parade des unbewußten Nachstoßes anzuschikken. Nun stößt B einen vorherbestimmten Stoß und muß umgekehrt den willkürlichen Nachstoß des A aufmerksam und ruhig erwarten und zu pariren suchen. — Auf solche Art gewöhnt sich der Schüler allmählig an Ruhe, Achtsamkeit und Besonnenheit, er bleibt gefaßt bei unerwarteten Motionen des Gegners und gewinnt Umsicht und richtige Beurtheilung im Ausforschen und Benutzen der gegebenen Blößen.

Die Schüler werden in der gehörigen Mensur in zwei Reihen einander gegenüber gestellt. Bei einer größern Anzahl muß Einer und wohl möglich ein Geübter, welcher die Richtigkeit der Bewegungen beurtheilen kann, das Commando übernehmen; der Commandirende läßt die Schüler sich an der äußern Seite anbinden und auf Commando „Eins“ stoßen die in der Reihe A Stehenden mit Wechseln der Klinge die hohe Quart. B parirt dieselbe mit einfacher Parade und stößt entweder direct

Quart oder Terz über den Arm nach. Auf das Commando „Zwei" führt B denselben Stoß aus, A parirt in gleicher Art und stößt einen der erwähnten Stöße nach. Auf das Commando „Drei" stößt A aber wieder Hochquart, B parirt entweder einfach oder cavirt und stößt ebenfalls Hochquart oder Terz nach. Auf das Commando „Vier" stößt B dasselbe, A parirt in einer oder der andern Art und stößt einen der genannten Stöße nach. Auf das Commando „Fünf" bindet A sich an die innere Seite, zeigt mit Wechseln der Klinge die hohe Terz als Finte, geht in die Quartseite zurück und stößt die hohe Quart aus. B parirt einfach und stößt einen der früher genannten Stöße nach. Auf das Commando „Sechs" stößt B dasselbe, A parirt und stößt nach in gleicher Weise. Auf Commando „Sieben" bindet sich A an die äußere Seite, stößt die Hochquart, B parirt sie einfach oder durch Cavade, stößt einen der genannten Stöße nach oder a tempo die Quartrevers. Auf Commando „Acht" stößt B dasselbe und A parirt und stößt in derselben Art. Auf Commando „Neun" stößt A Hochquart, B parirt nach Belieben einfach oder mit Cavade. Im ersten Falle stößt er Hochquart oder Terz oder die Quartrevers a tempo, im andern Falle stößt er mit Battute Hochterz nach oder ohne Battute die Seconde. Auf das Commando „Zehn" stößt B dasselbe und A parirt und stößt nach, wie eben gesagt. Auf das Commando „Eilf" bindet sich A inwendig, stößt Hochterz, B parirt einfach und stößt innere Quart nach. Auf dar Commando „Zwölf" stößt wieder B und parirt A dasselbe. Auf das Commando „Dreizehn" stößt A Hochterz, B parirt einfach oder mit Cavade und stößt einen innern oder äußern Stoß nach.

Auf das Commando „Vierzehn" wird umgekehrt derselbe Stoß von B und eine der genannten Paraden und Nachstöße von A vorgenommen. Auf das Commando „Fünfzehn" stößt A wieder Hochterz, B parirt einfach oder cavirt, stößt einen innern oder äußern Stoß oder endlich eine Seconde nach Belieben nach. Mit „Sechszehn" geschieht derselbe Stoß von B, und A nimmt eine der vorigen Paraden und Nachstöße vor. Auf das Commando „Siebzehn" stößt A wieder dasselbe, B parirt in derselben Art, wie eben, nur kann er bei der Cavade auch die Quartrevers a tempo stoßen. Mit „Achtzehn" nimmt B den Stoß und A die Parade, Nach- oder a tempo-Stoß vor. Auf das Commando „Neunzehn" bindet sich A an die äußere Seite, stößt eine Hochquart entweder direct oder mit Finte, B parirt einfach oder mit Cavade und stößt einen beliebigen bekannten Stoß mit einer Finte nach. Auf das Commando „Zwanzig" wird der Stoß von B und Parade und Nachstoß von A angestellt.

Bei dieser Uebung müssen natürlich die angegebenen Stöße nicht unmittelbar auf einander folgen, sondern erst allmählig von den erstern zu den folgenden übergegangen werden, wenn sich die Schüler in dem Vorgenommenen eine große Fertigkeit erworben haben. Der Commandirende muß genau darauf achten, daß alle Bewegungen nach der Regel der Kunst geschehen, und die Uebenden selbst sollten sich gegenseitig auf vorkommende Fehler aufmerksam machen. Vorzüglich muß der Ausfall die höchste Beachtung erhalten und mit der größten Strenge geprüft werden; nicht weniger auch das Zurückgehen in die Positur. Denn es kömmt nur zu häufig vor, daß die Schüler, statt regelmäßig auszufallen und

den Nachstoß ruhig und besonnen abzuwarten, schon während des Stoßes ihre Aengstlichkeit verrathen, dadurch den Ausfall verkrüppeln, und mit Zittern oder seltsamer Geberde, wohl gar mit Schließen der Augen hineinstoßen und zugleich wieder zurückweichen, um den Nachstoß zu pariren. Bemerkt dies der Gegner, so soll er Arm und Klinge in die Höhe bringen und seine Brust bloß geben, um den Fehler des Stoßenden dadurch augenscheinlich zu machen, daß er ihm zeigt, wie er mit seinem Ausfalle ihn nicht erreicht. Wenn sich nun die Schüler in den abgeredeten Gängen so weit gebracht haben, daß sie die hier angegebenen, welchen sie zu noch größerer Ausbildung noch einige nach ihrem Ermessen hinzufügen können, mit Ruhe, Festigkeit und besonnenem Muthe durchführen, ohne daß gegenseitig viele Verletzungen vorkommen, so sind sie fähig, ihre eigene Kraft zu versuchen und im Contrastoßen den Anfang zu machen; jedoch ist es nicht gleichgültig, mit welchen Gegnern sie im Anfange zusammengestellt werden. Am beßten ist es, wenn sie das Gangstoßen mit einem geübten Freunde beginnen, der sich zur Belehrung des Eleven keine Mühe verdrießen läßt. Denn nur zu oft finden sich junge Leute, welche übermüthig durch ihre Ueberlegenheit den Schüler, der sich mit ihnen im Contrastoßen übt, mit derben Stößen bezeichnen, ihn dadurch zurückschrecken, unsicher und muthlos machen. — Und auf diese Weise muß eine Uebung, welche klug und vorsichtig eingerichtet, einen vollendeten Fechter bilden soll, nur zu üblen Angewohnheiten führen, indem die beständige Furcht, getroffen zu werden, zu Unsicherheit und Unruhe verleitet.

Eilftes Capitel.

Vom Gang- oder Contrastoßen.

Endlich ist der Schüler an die Stelle gelangt, wo er sich allein seinem Schicksale überlassen fühlt, wo er anfängt, das bisher Erlernte geschickt zusammen zu stellen, um im ernsten Falle seine Kunst zur eigenen Vertheidigung anwenden zu können. Das Contrastoßen schafft uns ein Bild des ernsten Gefechtes, wenn der Feind dem Feinde gegenübertritt und gezwungen wird, sein Leben zu schützen und durch todtbringende Verletzungen den Andern zu überwinden. Trifft nun der kunstgerechte, geübte Fechter mit einem ebenfalls gewandten zusammen, so ist er im Stande, auch im wildesten Gedränge dessen regelmäßige Angriffe zurückzuhalten; um so sicherer wird er sich gegen unregelmäßige Angriffe zu schützen wissen. Im freundlichen Gangstoßen soll sich daher der Jüngling befleißigen, sich diejenige Geschicklichkeit, Ruhe und Ueberlegung zu verschaffen, welche ihn im blutigen Zusammentreffen mit des Siegers Lorbeeren schmücken. Hat der Schüler bis hierhin mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, sowohl in Hinsicht der Stellung, Auslage, Ausfalles, Stöße, Paraden und Finten, so ist dies nur ein Schatten im Verhältniß des anstrengenden Fleißes, der überlegenden Ruhe, welche das Contrafechten erfor-

dert. Bis jetzt stand dem Schüler der unterrichtende Lehrer zur Seite, er hatte nur Einzelnes und Bekanntes nach vorher bestimmten Regeln vorzunehmen und wurde auf jeden Fehler aufmerksam gemacht. Beim Gangstoßen fällt dieses weg; was der Schüler einzeln kennt, was er einzeln auszuführen versteht, das concentrirt sich jetzt auf einen Punkt, auf einen Augenblick. Steht er dem Gegner im Contrafechten gegenüber, so muß er gefaßt sein auf die verschiedenartigsten Bewegungen, welche sich abwechselnd im buntesten Gemische folgen. Und wenn ihn auch die stumpfen Stöße nicht tödten oder verwunden, sondern nur die Anmahner seiner Fehler sind, so muß er glauben, er stände jetzt schon vor dem Feinde, der ihn nicht schont, sondern alle seine Kunstfertigkeit aufbietet und das Aeußerste versucht, um ihn zu Grunde zu richten und dadurch sein eigenes Leben zu schützen.

Es verdient dann das Contrafechten mit dem Degen um so mehr einer besondern, ernsten Berücksichtigung, weil durch jeden kräftigen Stoß eine Verletzung herbeigeführt wird, die das Leben, wenn auch nicht immer augenblicklich zerstört, doch im höchsten Grade gefährdet; der erste Augenblick ohne Ueberlegung bringt unser Leben in die Waagschale; die erste Wunde macht uns zur ferneren Vertheidigung gewöhnlich untüchtig, während wir beim Fechten mit Hiebwaffen nur im unglücklichsten Falle so zerschmettert werden, daß das Leben vernichtet oder fortgesetzte Vertheidigung unmöglich gemacht wird.

Der Schüler muß mit Ruhe, Muth, und Entschlossenheit zum Contrafechten übergehen; er muß den kräftigsten Stoß nicht scheuen, ihm nicht durch Zurückweichen zu entfliehen, sondern regelmäßig zu pariren suchen; er muß sich gewöhnen, trotz der verderbendrohenden Miene des

Gegners seinen Stoß mit dem festesten Ausfalle vorzunehmen. Scheues Zurückweichen befördert das Vordringen des Feindes, macht ihn entschlossener und muthiger, und halbvollendete Stöße verursachen falsche Stellungen, führen Blößen herbei und stürzen uns um so sicherer in Gefahr. Jedoch soll man auch nicht mit Kraftstößen jeder Art in entdeckte Blößen ohne Vorsicht hineinfahren, sondern vielmehr den Charakter und die Kunst des Gegners zu erforschen suchen und sich nicht durch blinde Vorspiegelungen und auffallende Geberden täuschen lassen. Die mannigfaltigen Methoden, selbst der Unterschied der Nation führen die größten Verschiedenheiten mit sich. Betrachten wir den französischen Fechter in Fechtvorstellungen oder Assauts, wie sie in Frankreich sehr üblich sind, so gerathen wir in Staunen und Verwunderung über die mannigfaltigen Bewegungen und Geberden, das Stampfen der Füße, die Sprünge, Vorbringung von mißtönenden Lauten und schreienden Ausrufen. Der Gegner wird dadurch befangen und geräth in verwirrende Unruhe; wenn dann, wie es nicht selten geschieht, der Andere mit einem gewaltigen Schrei das Rappier auf den Boden schlägt und dadurch eine scheinbare Blöße veranlaßt, so ermuthigt diese lockende Blöße zu einem Stoße, auf welchen die berechnende Tücke des Andern vorbereitet und der blitzschnelle Nachstoß abgemessen war. Der Deutsche dagegen steht ruhig und gelassen; er macht seine Finte nicht schreiend und tobend, aber besonnen und sicher; er sucht nicht sein Heil im Springen und Laufen, sondern zieht seinen Nutzen aus der gegebenen Mensur und erwartet den Gegner mit ruhiger Gelassenheit und sicherer Parade. — So mancher anderen oft boshaften Hülfsmittel, welche die Kunst verschmäht und

denjenigen schändet, der sie anwendet, will ich nicht erwähnen. Eine feste, muthige Stellung, ein unerschrockener Blick muß einen solchen Gegner belehren, daß man seine Kunststücke kennt und verachtet und sollte er sich erdreisten, dergleichen, von der Bosheit erfundenen, Mittel gegen uns in Anwendung zu bringen, so bietet uns Kunst und Stärke kräftige Gegenmittel; eine mit deutschem Arme und deutscher Kraft angestellte Ligade wird dem hinterlistigen Gegner die Waffe, welche zu führen er nicht werth ist, aus der Hand schleudern, und ihn seiner Schande und unserer Willkühr überliefern.

Vor allen Dingen ist es also rathsam, bevor man einen feindlichen Angriff unternimmt, die Stärke, Geschicklichkeit, den Charakter und andere Nebenumstände des Gegners zu erforschen. Man muß berücksichtigen, ob er kleiner oder größer ist, ob er mit hoher Klinge unserer Brust nachgeht, mit festem Blicke unser spähendes Auge verfolgt, oder ob er die Spitze tiefer hält und unsicher die Bewegungen unserer Faust beobachtet. Die Stellung seiner Füße, die Haltung des Körpers und des bewaffneten Armes muß unserm forschenden Blicke nicht entgehen; alle diese Beobachtungen werden unsere eigene Haltung regeln, uns eine desto sicherere Deckung verschaffen und den größten Vortheil, unsere Stöße anzubringen, bieten. Diese Uebung, den Gegner in den kleinsten Theilen seiner Stellungen und Motionen nie aus den Augen zu verlieren, bildet das Auge, den Verstand und die Ueberlegung allmählig so aus, daß wir später unwillkürlich beim Beginne des Fechtens jeden zerstreuenden, fremdartigen Gedanken ablehnen, unsere Ruhe und Besonnenheit durch keinen störenden Umstand verlieren, durch keine Vorspiegelungen uns täuschen lassen, sondern mit fester

Ruhe und überlegender Kaltblütigkeit unsere Stellung und Parade nach der Handlungsweise des Gegners sicher einrichten und mit einem Blicke, worin sich Muth und Unerschrockenheit ausdrückt, demselben folgen.

Wie wichtig es ferner sei, das Fassungs- und Beurtheilungsvermögen auf diese Weise in höchstem Grade zu bilden und zu stärken, ist zu augenscheinlich, als daß es einer Erörterung bedürfte. Haben wir einmal falsch aufgefaßt, falsch gehandelt, so ist das Geschehene nie wieder zu verbessern, und das Leben, welches wir zu vertheidigen suchen, geräth in Gefahr. Ist eine Parade unrichtig gestellt, dringt der unheilbringende Stoß ein, so ist mit dem Leben oder einer ermattenden Verwundung auch die Kraft und Fähigkeit verschwunden, den verschuldeten Fehler wieder gut zu machen. Ist unser Angriff mit unsicherer Deckung geschehen, so straft augenblicklich der Nach- oder a tempo-Stoß unsere Nachlässigkeit. Und sind einmal die Degen der Scheiden entfesselt, so ist es nicht Zeit, in langem Sinnen zu forschen, was das Beßte sei, sondern mit Blitzesschnelle müssen Gedanken, Entschluß und Handlung folgen. Daß hierzu nur anhaltende, fleißige Uebung uns führen kann, begreift wohl Jeder; deshalb benutze man die Gelegenheit und lerne zu der Zeit, wo noch das Wort Anwendung findet, daß man durch Erfahrung klug wird. — Wie reget muß der Jüngling sich angespornt fühlen, durch Anstrengung und Uebung sich diese Meisterschaft zu erringen, wenn er bedenkt, daß er dadurch nicht nur das eigene gerettete Leben zurückbringen kann, wenn einst eine unheilschwangere Kriegswolke sich entladet und der Eroberer die Freiheit des Vaterlandes bedroht, sondern daß er im drängenden Gewühle des Kampfes, wo der Feind dem Feinde

gegenübertritt, durch jedes Einzeln-Gefecht, aus welchem er als Sieger hervorgeht, beiträgt zur Vertheidigung und Rettung des Fürsten und Vaterlandes, ja, daß oft persönliche Tapferkeit und Geschicklichkeit des Einzelnen der Bedrängniß vieler Genossen die siegende Entscheidung geben kann.

„Eine andere Hauptregel, welche ich dem Schüler beim Contrafechten vor Augen stelle und die er bei der freundlichen Uebung nicht weniger festhalten soll, da sie in ernster Gestaltung der Sache Manchem, der sie nicht kannte oder sie vernachlässigte, den Untergang bereitete, ist, daß man den Gegner, auch den schwächsten, nie zu gleichgültig behandlen soll. Wenn ich vielleicht Manchem bei der Aufstellung so vieler Regeln der Vorsicht zu ängstlich scheine, so rechtfertigen mich sowohl die vielen Beispiele, welche ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, daß Unvorsichtigkeit oder blindes Vertrauen auf Kunst und Kraft oft den Geübtesten vom ganz Unkundigen besiegen ließ, als die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst, welcher uns fähig machen soll, unser eigenes Blut und Leben zu sichern und das Wohl Anderer zu unterstützen, gewiß einer nie zu sorgfältigen Behandlung werth ist. Hat auch die Uebung der Fechtkunst manche anderen unverkennbaren Vortheile, so muß doch immer der wichtigste Endzweck, der größte Nutzen, den sie in den Gefahren des Lebens erreicht, unseres besondern Rückblickes gewürdigt werden. Ein unverantwortlicher Leichtsinn wäre es, dem Lernenden die wichtige Kunst nur als ergötzendes Spiel darzustellen, ohne ihm zugleich mit den hellsten Farben, mit möglichster Beredsamkeit die Größe der Gefahr zu schildern, welche dann sich darbietet, wenn Pflicht und Beruf ihn auffordert, das Uebungs-

rappier mit dem tödtlichen Degen zu vertauschen, wenn er nicht dem lustigen Spiele, sondern dem blutigen Kampfe entgegen geht. Hat er sich dann nicht gewöhnt, bei jeder Uebung das ernste Bild des feindlichen Streitens sich zu verwirklichen, hat er sich nicht die Fähigkeit erworben, ruhige Fassung und kalte Ueberlegung im hitzigsten Gefechte zu behaupten, so wird er sich nur zu sehr enttäuscht finden, wenn die Gefahr da ist, und sein tollkühnster Muth kann das Vernachlässigte nicht ersetzen.

Mit Recht glaube ich daher dem Schüler diese Regeln anempfehlen zu dürfen, und zwar hauptsächlich, um sich eine desto kräftigere Vertheidigung, eine desto sicherere Bedeckung zu verschaffen, nicht aber aus dem unedlen, menschenfeindlichen Principe, dem Gegner so bald, wie möglich, das Leben zu nehmen. Doch dies will ich der bessern Ueberzeugung derer, die sich im Falle befinden, den Degen gegen den Feind führen zu müssen, überlassen und den Schüler mit noch einigen Anweisungen in's Contrafechten einführen, die, wie ich glaube, ihm von Nutzen sein werden.

Ich habe schon früher bemerkt, daß man gegen einen Unbekannten nicht gleich mit Angriffsstößen auftreten, sondern erst dessen Geschicklichkeit erforschen solle. Zu diesem Behufe zeigt man mit halbem Ausfalle eine deutliche innere oder äußere Finte, um die Parade des Gegners, entweder einfache oder Cavade, kennen zu lernen. Ergibt es sich dann, daß er z. B. beim Wechseln der Klinge von der innern nach der äußern Seite, diesen halben Stoß mit der Terzparade verhüten will, so wiederholt man ebenfalls das Wechseln von der äußern nach der innern Seite, um zu sehen, ob er sich auch dann nur an der einfachen Quartparade hält. Bei der Andeutung

der Finte muß man jedoch auf einen schnell kommenden Nachstoß wohl bedacht sein. Man wiederholt dieses einigemal und zeigt es sich, daß der Gegner seine Parade nicht verändert, so ist es fast erwiesen, daß er sich nicht auf die Contreparade versteht oder sie nicht anwendet, und man kann um so sicherer die angedeutete Finte durch einen zweiten vollkommenen Stoß vollenden. Erhellt es aber, daß der Gegner bei jedem Wechseln der Klinge seine Parade ändert, so ist es rathsam, sich mehr auf Nach- oder a tempo-Stoß, als auf Angriff zu verlegen. Bei nicht sehr geübten Fechtern oder Naturalisten ist es leichter, einen Gang schnell zu beendigen, indem man solche zu ungedeckten Angriffsstößen durch Darbieten von Blößen verführen kann. Man legt sich z. B. tief mit der Klinge ganz nach der innern Seite, der unvorsichtige Gegner, welcher die ganze Außenseite und den Oberleib ungedeckt sieht, wird gleich einen directen Stoß wagen; hierauf vorbereitet parirt man mit der Quartcavade und stößt rasch und kräftig nach der ungedecktesten Stelle nach. Daher ist es ebenfalls rathsam, nicht in die Blöße des Gegners, den man noch nicht genau kennt, sogleich hineinzustoßen, indem er gleichfalls uns zu locken beabsichtigen kann, sondern dorthin eine deutliche Finte zu richten, welche man mit einem kraftvollen Stoße an der entgegengesetzten Seite vollendet. Um durch Blößen den Gegner zu verleiten und dessen Stoß sicher zu pariren, wird uns nachfolgende Uebung den höchsten Grad von Fertigkeit verschaffen. Man bindet sich an der innern Seite an, nicht in der gewöhnlichen Entfernung, sondern in einer so engen Mensur, daß die Klingenspitze des Gegners ungefähr 3 Zoll von unserer Brust entfernt liegt. Sodann gibt man durch einen Tritt auf den Bo-

den oder ein Commandowort ein Zeichen, daß der Gegner einen directen Stoß mit möglichster Schnelligkeit vornehmen soll. Auf dasselbe Zeichen muß der Parirende mit der Klinge auf den Boden schlagen und trotz dessen, daß die Klinge durch diese Bewegung einen Weg von 6 Fuß zu durchschneiden hat, eine solche Schnelligkeit sich aneignen, daß der Stoß des Andern, welcher nur einen Weg von 3 Zoll zu machen hat, parirt wird. Der Vertheidiger gewinnt hierdurch eine ausgezeichnete Schnelligkeit im Pariren, und der Angreifende lernt die gegebenen Blößen rasch benutzen und seine Stöße schnell ausführen. Eine andere Uebung, welche Geschwindigkeit und Gewandtheit bezweckt, besteht darin, zwölf nicht ganz geübte Stößer gleichzeitig zu pariren. Die Angreifenden bilden einen Kreis um uns und halten ihre Degenspitzen 3 Zoll von unserm Körper entfernt. Man legt sich mit hoher Faust und etwas nach dem Boden gerichteter Spitze nach der äußeren Seite hin aus, so daß alle Angreifenden freien Raum haben. Auf ein gegebenes Zeichen führen sie ihre Stöße aus; in demselben Augenblicke dreht man sich auf dem linken Fuße herum und schwingt die Klinge, ohne die Lage der Faust und der Klinge zu verändern, im Kreise um unsern Körper mit solcher Kraft und Schnelligkeit, daß alle Stöße gleichzeitig parirt werden. Der Arm muß dabei so stark herumgeschleudert werden, daß die Faust nach vollendeter Bewegung ganz an der innern Seite liegt. — Um aber diesen hohen Grad von Fertigkeit zu erlangen, 12 Angreifer gleichzeitig zu pariren, ist es besser, wenn man mit zwei Gegnern anfängt, von denen der eine von vorne, der andere von hinten angreift, dann immer 2 hinzufügt, bis man zu zwölfen gestiegen ist.

Schon früher habe ich erinnert, daß man die Bewegungen des Gegners genau beobachten soll, und es ist dies um so nothwendiger, als verschiedene Methoden und Gewohnheiten allerlei Stellungen und Veränderungen herbeiführen; besonders aber bringe ich in Erinnerung, daß fast jeder ausgezeichnete Fechter Favoritstöße oder heimliche Finten besitzt, welche uns früher nie vorgekommen sind. Wollte ich auch so viele von der Kunst und Erfindung geschaffenen Geheimstöße, als mir die Erfahrung aufzählte, dem Schüler bekannt machen, so würde dies eines Theils weiter führen, als der Zweck meiner Anleitung erlaubt, so wie es anderer Seits von keinem erheblichen Nutzen wäre, indem ich vielleicht doch nur einen kleinen Theil der jetzt bestehenden und täglich vom schöpfungsreichen Talente neu erfundenen in Rede bringen könnte. Das umsichtige Auge dessen, dem es um seine Ausbildung Ernst ist, wird auch den dichtesten Schleier solcher Geheimnisse zu durchdringen sich bemühen; doch kann ich nicht umhin, einiger nicht lobenswerthen Kunstmittel zu erwähnen, durch welche Avantüries oft den überlegenen, aber redlichen Gegner hintergehen. Sobald die Fechtenden die Klinge gebunden haben, gebietet ihnen die Regel der Kunst, sich durch nichts in der Welt veranlaßt zu fühlen, den Gegner auch nur einen Augenblick unbeobachtet zu lassen. Die wohlgegründete Wahrheit dieses Grundsatzes kennend, suchen Manche durch einen auffallenden Schrei, begleitet mit einem Blicke oder einer Miene, die auf eine andere Richtung hinweiset, des Gegners Aufmerksamkeit dorthin zu ziehen und den Augenblick zu benutzen, wo er sich, wie es oft unwillkührlich geschieht, durch sein Blendwerk verführen läßt. Auch suchen Manche, besonders solche, die an

Größe und Körperstärke überlegen sind, sich dadurch den Sieg zu verschaffen, daß sie mit halbem Ausfalle und gestrecktem Arme ihre Klingenspitze unserer Brust so nahe, wie möglich, zu bringen suchen. Unser Angriff wird dadurch nicht allein wirkungslos, sondern sobald wir nur die angebundene Klinge verlassen und die kleinste vorrückende Bewegung vornehmen, ist die Gefahr, in die vorgestreckte Spitze zu rennen, unausbleiblich. In solchem Falle findet eine kräftige Quartrevers die passendste Anwendung, und bei nicht glücklichem Erfolge, zieht man sich durch die früher erwähnte zurückgehende Bewegung mittelst eines Sprunges in die gedeckte Position zurück. Auch durch eine Ligade können wir gefahrlos den Angriff auf solchen gefährlichen Gegner wagen. Unter Ligade überhaupt versteht man einen, von der Schwäche nach der Stärke des Gegners heruntergehenden, mehr schneidend als schlagend vorgenommenen Hieb, der die Absicht hat, den Gegner zu entwaffnen oder seine Klinge so weit auf Seite zu schleudern, daß dadurch eine Blöße herbeigeführt wird. Am sichersten ausführbar ist sie, wenn man sich an der innern Seite anbindet, unter der Klinge durchgeht, als ob man Hochterz stoßen wollte, dann die Spitze hebt, mit der Stärke, fest am Griffe, die Schwäche des Gegners faßt und durch einen Schwung des Gelenkes an der ganzen Klinge herunterschlägt und sie auf Seite schleudert. Bringt man nun gegen eine, in obiger Weise entgegengestreckte, Lage eine Ligade in Anwendung, so verbindet man zu gleicher Zeit damit einen kraftvollen Stoß. — Eine größere Gewandtheit erfordernd und doch immer gefährlich ist gegen eben erwähnte Auslage folgender Angriff. Man bindet sich an der äußern Seite, so viel, wie möglich, mit

der Stärke an der Schwäche des Gegners, nimmt durch eine, der Cavade ähnliche, Motion, wobei aber die Kreisbewegung über die Klinge geschieht, die Klinge so weg, daß die Spitze über unsern Kopf zu liegen kommt. In demselben Momente fällt man mit dem linken Fuße aus, kömmt dadurch unter die Klinge des Gegners und hat dessen ganzen Körper in unserer Gewalt. Jedoch nur eine möglichst große Schnelligkeit und erprobte Sicherheit kann einen gefahrlosen Erfolg versprechen.

Beim Schlusse dieses kleinen Werkes kann ich nicht umhin, den geehrten Theilnehmer noch mit einem Gebrauche bekannt zu machen, welcher sich bei Fechtübungen vielfältig vorfindet und gewiß erwähnt zu werden verdient, sowohl in Hinsicht des Anstandes, der Würde und des Vergnügens, welches derselbe bei seiner Ausführung den Augen der Zuschauer darbietet, als auch in Beziehung auf körperliche Ausbildung. Es ist dies das bekannte Mürstoßen, wahrscheinlich eine Sitte, welche noch aus früheren Turnieren und Ritterspielen herrührt und bis auf den heutigen Tag von vollendeten Künstlern immer beibehalten wird. Zwar erscheint es Manchem als eine leere, lächerliche Ceremonie und wird als nutzlos betrachtet; dagegen aber wage ich die Behauptung, daß es nicht nur der kunstliebenden Jugend eine angenehme und vergnügende Unterhaltung gewährt, sondern auch in manchen Beziehungen den größten Nutzen mit sich führt. Denn nicht wenig trägt es bei zu anständiger Haltung und Bewegung des Körpers, und lehrt

besonders Stöße, Paraden und jede zum Fechten nothwendige Motion mit größter Feinheit und Genauigkeit ausüben.

Dieses Mürstoßen ist besonders da gebräuchlich, wo sich Gesellschaften von jungen Leuten, denen sich jedoch auch oft Männer von reiferem Alter anschließen, gebildet haben, deren Zweck es ist, statt mit Kegel-, Ball- oder Billardspiel, ihre Mußestunden durch Fechtübungen auszufüllen. Hierbei geschieht es dann nicht selten, daß Fremde oder Gäste mit irgend einem, sich durch Kunstfertigkeit auszeichnenden, Mitgliede der Gesellschaft eine Lanze zu brechen versuchen oder ihre Kunst prüfen wollen. Ueberhaupt bei jedem Wettkampfe, wo die Kunst entschieden werden soll, wird vor dem Beginnen des Contrafechtens das Mürstoßen vorgenommen, und es ist dann eine feststehende Sitte, daß Niemand zum Gangstoßen zugelassen wird, wenn er nicht mit Anstand und Würde das Mürfechten ganz regelrecht ausführt. Denn bei diesem kommen nur zwei Stöße vor, nämlich die hohe Quart und die hohe Terz, und man geht dann von dem Grundsatze aus, daß derjenige, welcher in der Ausführung dieser beiden Stöße und deren Paraden nicht die allergrößte Gewandtheit beweist, gewiß nicht in Stande ist, sich im Contrastoßen einem geübten Fechter gegenüberzustellen; und aus diesem Grunde hält jeder kunstgeübte Fechter es unter seiner Würde, mit Jemand öffentlich im freundlichen Zweikampfe aufzutreten, der beim Mürstoßen Unkenntniß oder Ungeübtheit bewiesen hat. Denn im letzteren liegt gleichfalls die ganze Kunst auf einen Punkt concentrirt, und man erkennt nach den ersten Bewegungen sogleich den Künstler. Eine freie, anmuthige Körperhaltung, Anmuth in

den Begrüßungen, Feinheit und Schnelligkeit bei den vorzunehmenden Stößen, Sicherheit in den Paraden und der Deckung müssen bei dieser Uebung in der größten Vollkommenheit erscheinen. Und wenn auch derjenige, welcher öffentlich auftritt, im Contrafechten seinem Gegner nicht überlegen ist, so erhält er doch, sobald er das Mürstoßen tadellos ausgeführt hat, den Beifall eines jeden Kenners. Um jedoch nicht zu weitläufig zu werden, gehe ich zu einer kurzen Beschreibung der Sache selbst über, um dem geehrten Theilnehmer ein, wo möglich, anschauliches Bild derselben zu verschaffen.

Der Eine der beiden Kämpfer, gewöhnlich ein Mitglied der Gesellschaft, welcher von einem Fremden zum Wettkampfe aufgefordert ist, legt die Stoßdegen kreuzweise übereinander auf den Boden. Der Andere stellt sich sodann in die ungefähre Entfernung der Mensur von seinem Gegner an der Seite, wohin die Griffe der Degen gerichtet sind; der Aufgeforderte fällt sodann aus, ergreift die beiden, kreuzweis übereinander liegenden, Degen an dem Punkte, wo sich die Klingen schneiden, so daß die Finger der rechten Hand unten und der Daumen oben liegen; hierauf geht er aus dem Ausfalle wieder zurück, jedoch nicht in die gewöhnliche Auslage, sondern in eine gerade Stellung, indem er die rechte Ferse bis an die Mitte des linken Fußes heranzieht. Nach diesem begrüßt er die höchste Person der Gesellschaft, mit Blick und Degen nach deren Seite hinzeigend, begrüßt in ähnlicher Art nach jeder Seite die Anwesenden und bietet zuletzt vermittelst eines Ausfalles seinem Gegner die Waffen dar. Dieser ergreift einen Degen, und zwar den untersten, und nimmt ihn an der linken Hüfte in die linke Hand, in der Weise, wie er

gewöhnlich zu hängen pflegt. Wenn sich nun die beiden Kämpfer durch ein anmuthiges, bogenförmiges Ausstrekken des rechten Armes begrüßt haben, so geht jeder, ebenfalls durch eine bogenförmige Bewegung des Armes fest am Kopfe vorbei, mit der rechten Hand wieder zurück bis zum Stiff des Degens, zieht den Degen gleichsam aus, wobei die linke Hand an der Klinge heruntergeht bis an den Knopf und die rechte Hand ausgestreckt wird, so daß der Degen in horizontaler Lage über dem Kopfe liegt und der linke Arm die Haltung hat, welche die Auslage erfordert. Hierauf werden die Spitzen der Degen gleichfalls durch eine bogenähnliche Bewegung nach der Brust des Gegners gerichtet, die linke Hand bleibt aber in ihrer hohen, gekrümmten Lage. Die Kämpfer stellen sich in ihre Auslage, nehmen den Appell durch zwei feste Tritte auf den Boden vor, und ziehen gleich wieder den rechten Fuß an den linken heran; zu gleicher Zeit wird die linke Hand heruntergeschleudert und der bewaffnete Arm nach der rechten Seite hin gestreckt. Der Fremde fordert sodann seinen Gegner auf, den Anfang zu machen, worauf jedoch gewöhnlich erwiedert wird: Die Ehre dem Fremden. Dieser fällt sodann regelmäßig und kräftig aus, richtet aber die Spitze nicht nach der Brust des Gegners, sondern abwärts nach der rechten Seite; letzterer setzt sich während dieses Ausfalles in seine gehörige Positur, ergreift mit der linken Hand des Andern Degenspitze und bringt sie auf seine Brust, um dadurch die Mensur abzumessen. Hierauf geht der Ausgefallene wieder in seine frühere Stellung mit fest angeschlossenen Füßen zurück, bringt seinen Degen in eine senkrechte Lage vor das Gesicht, die Spitze nach oben, und grüßt durch ein Strecken des

Armes mit dem Degen zuerst die höhere Person, dann an der andern Seite die Zuschauer und zuletzt seinen Gegner. Nach geschehener Begrüßung verweilt man einen Augenblick in der gestreckten Quartlage, dreht dann die Faust in die Secondelage und beschreibt mit der Spitze der Klinge von unten nach oben einen Kreis, wodurch die Quartlage wieder gewonnen wird. Zu gleicher Zeit tritt der rechte Fuß mit einem festen Tritte auf den Boden in die gehörige Position. Man bindet sich an der innern Seite an und stößt mit halbem Ausfalle die hohe Terz langsam und mit Anstand. Sobald der Gegner gehörig, aber leise, parirt hat, zieht der Stoßende mit Zurückgehen in die Auslage, die Klinge sogleich zurück, um dadurch die Richtigkeit der Parade anzuzeigen, und zwar wendet er die Klingenspitze nach seiner linken Schulter hin, so daß er zwischen Arm und Klinge den Gegner sehen kann; dieser senkt seine Klinge an der rechten Seite des Stoßenden nach dem Boden.

Hierauf bindet man an der äußern Seite an und stößt in gleicher Art mit halbem Ausfalle die hohe Quart. Nach geschehener, richtiger Parade wird wieder die Klinge zurückgezogen, doch nicht, wie eben, sondern die Spitze kommt über die rechte Schulter zu liegen, so daß man ebenfalls zwischen Arm und Klinge den Gegner sehen kann; letzterer senkt die Klinge in ähnlicher Art, wie früher, aber nach der linken Seite des Stoßenden. Sodann nimmt man dieselben Stöße und dasselbe Verfahren mit ganzem Ausfalle vor; um jedoch den Gegner nicht gleich Anfangs zu beschämen, stößt man zwar fest und kräftig, sucht jedoch das Treffen zu verhüten, und nur allmälig muß man seinen Stößen mehr Nachdruck zu verschaffen und zu treffen sich bemühen. Erreicht

man das Letztere, so ist der Gegner besiegt und überwiesen, daß er zum Contrafechten nicht fähig sei. Haben unsere Stöße aber nicht getroffen, sondern der Andere immer fest und sicher parirt, und ist man endlich des Stoßens müde, so giebt man ein Zeichen mit dem Degen, daß man die Mensur des Gegners erwartet. Dieses Zeichen besteht darin, daß man von der innern Seite auf die äußere wechselt, wieder an die innere zurückgeht, dann aber die Klinge verläßt, den Arm streckt und den rechten Fuß an den linken heranzieht. — Der hierdurch aufgeforderte Gegner verfährt nun in derselben Art, wie eben beschrieben worden, und wenn auch seine Stöße immer eine gehörige Parade gefunden haben, und nun das Mürstoßen beendigt ist, so grüßen beide wieder nach allen Seiten und legen dann die Degen, vermittelst eines Ausfalles, kreuzweise über einander auf den Boden. — Die Kämpfenden reichen sich die Hand, und nach einer kurzen Erholung nimmt das Contrastoßen seinen Anfang.

Sehr zu bedauern ist es, daß diese, der Fechtkunst sehr angemessene, zwar etwas ceremonielle, Sitte fast ganz außer Gebrauch zu kommen pflegt, und ich habe dieselbe hier nur aus dem Grunde kurz abgehandelt, um vielleicht dadurch etwas zu ihrer Aufrechthaltung beizutragen, in der Ueberzeugung, daß sie nicht allein für die Zuschauer ein sehr interessantes und angenehmes Schauspiel gewährt, sondern die Uebung desselben gewiß sehr zur körperlichen Ausbildung und Gewandtheit und zur Aneignung eines freien, ungezwungenen und anmuthigen Benehmens beiträgt; und daß besonders das Hitzige, Rauhe und Unmanierliche, was man so häufig bei Fechtenden beobachten kann, dadurch gänzlich unterdrückt wird.

Ausgerüstet mit diesen Kenntnissen und Fertigkeiten glaube ich den Jüngling fähig, sich selbst weiter zu bilden in der männlichen Kunst; mag er nur kühn auftreten, wenn sich ihm die Gelegenheit beut, mit Andern seine Kraft zu üben und zu prüfen. Werden ihm auch noch Manche begegnen, welche sicher ihn überwinden, so muß er dadurch nicht muthlos werden, sondern darin einen neuen Sporn finden, die Gelegenheit zu benutzen zu seiner eignen Fortbildung, neue Beobachtungen anzustellen, neue Erfahrungen zu gewinnen. Denn die Kunst ist ein unabsehbares Feld, in keine Grenzen, keine Schranken geengt, einer beständigen Fortbildung fähig und von nie zu erreichender Vollkommenheit. Der größte, der ausgebildetste Künstler lernt durch fortwährende Uebung und wähnt er sich im Besitze unübertrefflicher Gewandtheit, kommt Kraft und Entschlossenheit seiner Kunst zur Hülfe, so tritt ihm plötzlich ein Anderer entgegen, der ihm über sich selbst die Augen öffnet, der den Besiegten zu der Ueberzeugung bringt, daß sein Wissen und Können nur einen kleinen Theil der täglich neue Gebilde schaffenden Kunst umfaßt. Ein beständiges Fortbewegen, ein unabläßiges Forschen kann erst nach jahrelangen Erfahrungen uns die Sicherheit schaffen, welche in den mannigfaltigen Epochen des Lebens, sei es im übenden Spiel oder im ernsten Drange, mit stolzer Zuversicht die Waffe bietet, und uns mit gewisser Hoffnung des Sieges belebt. Wenn aber auch nur Wenige diesen Gipfel ersteigen können, indem Zeit, Gelegenheit oder eigene Ausdauer ihnen mangeln, so ist doch auch ein geringerer Grad von Kunstfertigkeit nicht zu verschmähen, und hebt in ernsten Augenblicken den Muth, die gewohnte Waffe zu ergreifen und zu führen zum siegreichen

Ziele. Mögen sich daher die vaterländischen Jünglinge angeregt fühlen, durch Waffenübungen ihre Mußestunden auszufüllen, ihre Kraft, ihren Muth zu beleben; mögen sie Lust und Liebe gewinnen an der edlen, männlich schönen Kunst, und nicht ohne Beherzigung verhallen lassen meinen Zuruf:

Verehrt das Schwerdt, den blanken Degen,
Des festen Mannes schönste Zier,
Wenn sich die Jünglingskräfte regen,
So übt die Kunst nur für und für.

Und stärkt den Arm im Kämpfen, Ringen
Und hebt den Muth im Mannesspiel,
Laßt tönend hell die Degen klingen,
Und führt das Schwerdt zum sichern Ziel.

Wenn dann in's Land der Fremde dringet,
Den theuern Fürst Gefahr umschwebt,
Der Krieg die blut'ge Fackel schwinget
Und frech der Feind das Haupt erhebt:

So eilt herbei in Kampf und Wettern
Der Jüngling mit bewehrter Hand,
Den Sturm gewaltig zu zerschmettern
Für Gott und König, Vaterland!

Bonn, gedruckt bei Carl Georgi.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

Erstes Capitel.

Beschreibung der Waffe und Fechtapparate . . . 12

Zweites Capitel.

Von der Stellung, Auslage und Mensur (Tafel I.) . 18

Drittes Capitel.

Vom Ausfalle (Tafel I.) 27

Viertes Capitel.

Von der Hochquart (Tafel II.) 33

Fünftes Capitel.

Von der tiefen Quart (Tafel II.) 44

Sechstes Capitel.

Von der hohen Terz (Tafel III.) 49

Siebentes Capitel.

Von der tiefen Terz (Tafel III.) 55

Achtes Capitel.

Von der Quartrevers (Tafel IV.) 60

Neuntes Capitel.

Von den einfachen und doppelten Cavaden . . . 63

Zehntes Capitel.
Von den abgeredeten Gängen 70
Eilftes Capitel.
Vom Gang- oder Contrastoßen 76

Berichtigung.

Auf Seite 49 ist statt Viertes Capitel: Sechstes Capitel zu lesen.

S. 24. Z. 7. lies Tritte statt Schritte.

---

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

26Nov'56KL
REC'D LD
NOV 12 1956
14Nov'63CB
REC'D LD
OCT 31'63-1 PM

LD 21-100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

YB 04077

M123510

U860
S31

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY